

Wolfhers jüngere Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Godehard

Nach dem Text der Mon. Germ. hist.

ins Deutsche übertragen von

Studienrat Dr. B. Gerlach



Der hl. Godehard und Bischof Bernhard
Gemälde im alten Godehardi-Pfarrhaus zu Hildesheim

Druck und Kommissionsverlag

Franz Borgmeyer · Buchhandlung · Hildesheim



Imprimatur. Hildesii, die 23. m. Junii 1939.

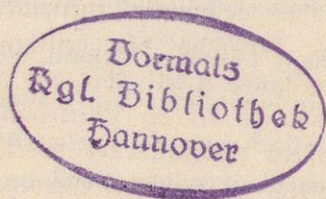
Dr. Offenstein. Episcopalis Vicarius Generalis.

Druck von Franz Borgmeyer, Hildesheim 639 d & Uc.

DOMNO SUO ACCEPTORI DISERTO A. septem pneu-
matis generalitate specialit̃ reser̃to. conformisq; liberalitatis
coruscamine pluraliter amphisepto W. humilis leuita utrusq;
devotionis interū principe ~~gata~~ deuota. Quō quidē diuine
stabilitatis quae immobilis cuncta cōmouet decreto. suborigi-
nali creaturā effigiatione quibusvis aduelle di formatis.
ea int̃ sese dinoscendi mouendiq; aeternaliter est attributa
discretio. vt admirabili quodā copulationis contubernio.

Domno suo ac praeceptori diserto A. septeni pneumatis generalitate
specialiter reserto, conformisque liberalitatis coruscamine pluraliter
amphisepto, W. humilis levita, utriusque devotionis in rerum principe
devota. Quoniam quidem divinae stabilitatis, quae immobilis cuncta com-
mouet decreto, suboriginali creaturarum effigiatione quibusvis ad velle
Dei formatis, ea inter sese dinoscendi movendique aeternaliter est attri-
buita discretio, ut admirabili quodam copulationis contubernio . . .

Seinem Herrn und Lehrer, dem beredten Albuin, der mit allen
sieben Gaben des Heiligen Geistes in besonderer Weise ausgestattet und
vom Glanze edelster Gesinnung vielfach umstrahlt ist, sendet Wolfher,
ein demütiger Levit, in aller Ergebenheit seinen Gruß im Herrn aller
Dinge. Da nach dem Beschlusse des unveränderlichen Gottes, der unbe-
weglich alles bewegt, allen Geschöpfen, die nach Gottes Willen gebildet
wurden, von Ewigkeit her durch eine eingegossene Schöpferkraft die
Fähigkeit verliehen wurde, sich zu erkennen und zu bewegen, so daß
durch ein geradezu wunderbares Zusammenwohnen . . .



Vorwort.

Der 900. Todestag unseres heiligen Bischofs Godehard, der im Jahre 1938 in der Bischofsstadt und in der gesamten Diözese würdig und erhebend begangen wurde, belebte naturgemäß auch das Interesse der Diözesanen für den Lebenslauf und die Taten des gefeierten Heiligen. Wohl stand eine ausreichende Literatur in Büchern und Einzelabhandlungen über Godehards Leben und Wirken zur Verfügung, aber als fühlbare Lücke trat zu Tage, daß die grundlegenden Quellen, nämlich Wolfher's ältere und jüngere Lebensbeschreibung, nicht jedermann zugänglich waren. Der lateinische Text stand zwar schon immer den Forschern in den Bibliotheken zur Verfügung, auch lag eine deutsche Übersetzung der älteren Lebensbeschreibung vor, die Hermann Hüffer 1857 zusammen mit Thangmars Lebensbeschreibung des heiligen Bernward herausgegeben hatte. Nach einer Durchsicht von W. Wattenbach 1892 war sie zum letzten Male 1925 in den „Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit“ erschienen und von der Dykschen Buchhandlung, Leipzig, in den Verlag von Ernst Wiegand-Leipzig übergegangen. Der teure Preis des nahezu vergriffenen Buches machte weiteren Leserkreisen die Anschaffung schwierig. Auch erlaubte der Verlag nicht eine Venutzung oder Bearbeitung der Hüfferschen Übersetzung zur Herausgabe einer billigen deutschen Übersetzung.

Die „Jüngere Lebensbeschreibung“ dagegen war überhaupt noch nie vollständig ins Deutsche übertragen. Und doch war sie im ganzen Mittelalter die Lebensbeschreibung des heiligen Godehard, die die Grundlage zu seiner Heiligsprechung im Jahre 1131 bildete, während die ältere Lebensbeschreibung überhaupt keine Verbreitung fand. Über Entstehung und Verhältnis beider Lebensbeschreibungen zueinander vergleiche man die Abhandlung „Wolfher, Der Biograph des heiligen Godehard“, (S. 7 und 12). Mein dort ausgesprochenes Urteil über den höheren Wert der „Jüngeren Lebensbeschreibung“ hat sich bei der Übersetzungsarbeit derselben nur gefestigt. Sie ist ein äußerst verdienstvolles Werk, zeichnet sich aus durch klare Anordnung des Stoffes, schildert den Werdegang des Heiligen vom Knaben bis zum erprobten Wundertäter, zeigt sein wechselvolles Leben und seine vielseitige Tätigkeit, erweitert den Blick von der Hauptgestalt zu einem wohlabgerundeten Umkreis großer Männer seiner Zeit und gibt damit ein Stück der damaligen Weltgeschichte. Alle Personen sind individuell und charakteristisch scharf erfaßt. Lob und Tadel zeigen den freien Blick und die Urteilsfähigkeit eines echten Historikers. Das Lebensende

des Heiligen ist mit rührender Anteilnahme und Herzenswärme geschrieben, so daß wir am Schluß der Erzählung voll überzeugt sind, daß Godehard ein wirklicher und großer Heiliger war. Die „Ältere Lebensbeschreibung“ war noch zu sehr in der Entwicklungsgeschichte des Abtes und Bischofs stecken geblieben; die jüngere zeigt den Weg zu seiner Vollendung. Was Wolfher veranlaßte, zum zweiten Male das Leben seines Bischofs zu beschreiben, war nicht bloß der inzwischen eingetretene Tod Godehards — den Bericht darüber hätte er leicht der ersten Vita hinzufügen können —, sondern die Erkenntnis Wolfhers, daß hier ein einzigartiges Leben seinen Abschluß gefunden hatte. Dieses mit historischer Genauigkeit von Anfang bis zu Ende noch einmal festzulegen, war seine Arbeit. So wurde er zum kritischen Historiker, dessen Ziel es war zu schildern, wie Godehard seine Vollendung erreichte. Die Wahrheitsliebe Wolfhers leuchtet denn auch an vielen Stellen seiner zweiten Arbeit herrlich auf. Er bringt nur verbürgte und selbsterlebte Tatsachen, weicht nicht zurück vor offenem Tadel, selbst lebender Personen. Von den Wundergeschichten bringt er nur wenige und ganz sicher bezeugte, und auch hier läßt er noch immer eine natürliche Erklärung offen. Ich bin deshalb auch in meiner Überzeugung bestärkt, daß die in Kapitel 33 bis 41 erzählten „Miracula“ nicht aus Wolfhers Feder stammen, und sehe den Schluß seiner Arbeit bei dem Amen des 33. Kapitels.

Die vorliegende Übersetzung gibt ohne Auslassungen die ganze Vita von Kapitel 1 bis 33 nebst der Vorrede nach dem von G. H. Pers besorgten Text der Mon. G. h. S. S. XII. 190—216. Es ist keine wortgetreue, aber inhaltsgetreue Übertragung. Der überladene lateinische Satzbau mußte oft radikal umgebrochen und in Einzelsätze aufgelöst werden. Bei nutzlosen Häufungen von Adjektiven oder Substantiven, wie sie Wolfher leider liebt, scheute ich mich nicht, die überflüssigen wegzulassen. Bei zu knapper Ausdrucksweise des Autors hingegen fügte ich erläuternde oder verstärkende Wörter hinzu. Das Hauptziel war, aus dem Urtext herauszuholen, was er enthielt, und den Inhalt in ein gefälliges und leichtverständliches Deutsch zu kleiden. Anmerkungen zum Texte gab ich nur, wenn bei Namen von Kaisern und Herzögen es unklar blieb, wer denn eigentlich gemeint sei. Eine historisch-kritische Untersuchung des Inhalts wird Aufgabe einer besonderen Abhandlung von Seiten eines sachkundigen Historikers sein. Die zu Beginn eines jeden Kapitels an den Rand gestellte Inhaltsangabe steht nicht im Urtext, sie soll dem Leser das Studium der Vita erleichtern; desgleichen die am Rande beigefügten Jahreszahlen. Diese machen nicht Anspruch auf unbedingte Richtigkeit; denn die Autoren (Pers, Hüffer, Sulzbeck, Vertram) gehen hier erstaunlich auseinander. Ich bemühte mich, die Jahreszahl zu setzen, die Wolfher für die richtige hält.

Möge die vorliegende Vita dazu beitragen, daß die Gestalt unseres heiligen Bischofs uns nicht bloß deutlicher vor Augen tritt, sondern daß auch unser Herz sich für ihn erwärmt. Er tritt uns gerade in dieser jüngeren Lebensbeschreibung in schöner und echter Menschlichkeit entgegen. Sein frischer Geist, seine rastlose Tätigkeit, seine Freude an körperlicher Arbeit und nicht zuletzt sein milder Humor (vergl. bes. Kap. 20) sind die hervorstechenden Eigenschaften, die im Irdischen bleiben, während seiner Seele das Gepräge des Heiligwerdens und Heiligseins sich immer tiefer eindrückte. Aber auch der edle Priester Wolfher tritt uns näher und wird in seinen Hauptzügen erkennbar. Diese sind: ein frommes Herz, rechtlicher Sinn, Arbeitsfreude und ein fröhlicher Blick in die weite Welt, die sich ihm in seinen Studienjahren außerhalb der Mauern Hildesheims aufthat und ihm den Mut gab, von Kaisern, Königen und Heiligen ein Stück Weltgeschichte zu schreiben. Er begleitete seinen geliebten Bischof auf seinen Reisen, hörte mit Inbrunst seine Predigten, stand an seinem Krankenlager und Sterbebette. Das beweisen die „Wir“-Berichte an vielen Stellen, besonders im Kap. 29. Daß er nicht ein einfältiger Bewunderer und Lobredner seines ihm gütig gesinnten Bischofs war, beweist sein ebenso klarer Blick für die Bedeutung Bernwards (Kap. 26) und das Lob des Dekans Tatilo (Kap. 28), und anderseits seine rücksichtslose Schilderung des Priesters Hildewin (Kap. 27), sowie die offene Kritik der letzten drei Bischöfe (Kap. 33). So ist die vorliegende Lebensbeschreibung des heiligen Godehard zugleich ein Denkmal seines Biographen Wolfher.

Hildesheim, am Feste des heiligen Godehard 1939.

Dr. Gerlach.

Vorrede.

Meinem Herrn und Lehrer Alwin, dem die Auszeichnung höchster Verehrung und die Zier steter Ergebenheit gebührt, widme ich, Wolff, unbedeutend an Geistes- und Körperkräften, dieses Buch geziemender Maßen im Hinblick auf die ihm vielfach schuldige Unterwerfung.

Als ich mich anschickte, die Geschichte des Lebens und Werdeganges unseres Vaters und Hirten Godehard, unseres Bischofs seligen Andenkens, zu schreiben, überlegte ich es mir wohl und schwankte lange ängstlich zwischen Hoffnung und Furcht, da ich wohl wußte, daß ich einer so schwierigen und doch herrlichen Aufgabe nicht gewachsen und kaum dafür geeignet war. Einerseits wurde ich freudig zu dem Wagnis angelockt in Bewunderung der Tugenden, die Gott an ihm geoffenbart hat, anderseits fühlte ich mich furchterfüllt abgeschreckt durch das tiefe Bewußtsein meines Unvermögens, bis ich endlich dem Drängen meiner Vorgesetzten und Brüder, besonders aber des seligen Abtes Adalbert, des wahren Dieners Gottes, theils willig, theils unwillig nachgab und es versuchte, ein so schwieriges Unternehmen durchzuführen. Deiner Nachsicht aber, erhabener Lehrer, glaubte ich, mein Werk vertrauensvoll vorlegen zu dürfen, da ich hoffte, bei dir für Irrtümer leicht Verzeihung, für Streichungen und Ergänzungen eine willige und gütige Hilfe, oder schließlich für ewiges Schweigen eine unverdächtige Bereitwilligkeit zu finden.

Nicht aber, ehrwürdiger Vater, mögest du ablehnend dich verwundern oder verwundert es ablehnen, daß du allein aus allen Geistlichen, Äbten und Gelehrten sozusagen zum Aufseher meiner unbedeutenden Leistung besonders ausgewählt wirst; denn auch dieses hat die kluge Sorgfalt dessen, der mich ermahnte und antrieb, vorausgesehen. Mehr als allen andern lag dir auf Grund deiner treuen Liebe das Leben unseres obengenannten Vaters vor und nach seiner Erwählung zum Bischof immer klar vor Augen; er selbst eröffnete dir still und vertraut nach dem Beispiele Christi und seines Lieblingsjüngers die Geheimnisse seines Herzens vor allen andern. Mich aber, obwohl ich, wie schon gesagt, unfähig und kaum geeignet zu einer solchen Aufgabe bin, hat er immer wieder angetrieben, weil ich zur Zeit meiner Jugend zwischen dem Kloster Hersfeld und Altdach nach Art des Drosius hin- und hereilte und seine Taten lückenlos von Christenleuten häufig gehört und trotz der schwachen Fassungskraft meines Geistes treu bewahrt habe. Ich rufe also Gott, der die Geheimnisse der Herzen erspäht und erforscht, zum Zeugen an, daß ich zum Lobe seines Gedächtnisses nur das schreiben werde, was ich entweder selbst gesehen und gehört oder von durchaus wahrheitsliebenden und glaubwürdigen Männern vernommen habe.

Vor allem aber fand ich, als ich mich zu Altdach, um zu studieren, aufhielt, in reichem Maße Freundschaft und Belehrung eines bejahrten Priesters namen *Rumold*, den auch du gut kanntest, und wurde durch seine wahrheitsgetreuen Berichte zu der Aufgabe erzogen, die mir Gott vielleicht einmal in die Hand legen sollte. Dieser — das steht fest — war schon um den Knaben in treuer Hingabe besorgt, er war sein erster Lehrer in der heiligen Wissenschaft gewesen und kannte genau alle seine Worte und Taten bis zum Eintritt in den Orden, ja bis zu seiner Bischofsweihe. In gewohntem, altem Gehorsam aber habe ich mich mit Recht entschlossen, zuerst deinem Scharfsinn vorzulegen, was ich Taugliches oder vielleicht Untaugliches zusammenzustellen imstande war. Sicherlich wirst du die Irrtümer verbessern, die Lücken ausfüllen, Überflüssiges streichen, Fehlendes ergänzen, und wo immer ich vom Wege abgeirrt bin, was — ich gestehe es — leicht geschieht, wird meine Torheit Verzeihung finden. Diese wird aber auch gegen jeden Spott und Tadel durch den Schutz deiner Autorität in fester Verteidigungsstellung stehen. Gott ist mein Zeuge, daß das wenig Eindruck auf mich macht, wenn irgend ein aufgeblasener Schwäger mein Beginnen verspottet oder behauptet, ich hätte ungereimtes Zeug zusammengetragen, wenn ich nur den Gutwilligen und Gottesfürchtigen die schlichte Wahrheit vortrage und den richtigen Verlauf der Ereignisse und Zeiten beschreibe. Vielleicht werden sie später unter dem milden Hauche des Geistes des Herrn, sobald der blasse Neid samt seinen Wolkenbergen verschwunden ist, willig lernen, Taten und Leben unseres Bischofs mit gebührender Ehrfurcht zu preisen.

Denn ich gleiche einem Spürhunde, der auf Wink oder Blick oder Zeichen des Jägers losgelassen, den ganzen Tag unaufhörlich und geradezu unermüdlich arbeitet, nicht nur, um für sich, was er nicht einmal beansprucht, Beute zu erraffen, sondern vor allem, um Laune und Willen seines Herrn und Gebieters zufriedenzustellen. Deshalb erjagt er ein ganz seltenes und schwieriges Wild, über das nicht nur sein Herr mit seinen Hausgenossen sich königlich freut, sondern das auch den zufällig dazukommenden Freunden den Genuß einer besonderen Mahlzeit verschafft. Wie ein Spürhund also, gestehe ich, will ich mich gern abmühen, nicht um mir Lob zu erwerben, das ich bei dieser Arbeit weder verdiene noch beanspruche, sondern damit ich den Lebigen und Späteren, wie ich schon sagte, ein dauerndes Denkmal des gerechten Mannes hinterlasse, mag meine Gelehrsamkeit auch noch so gering eingeschätzt werden. Warum auch sollte ich mich schämen, mich mit den Hunden zu vergleichen, die doch sicher einen größeren und ausgezeichneteren Verstand haben als die übrigen unvernünftigen Tiere, selbstverständlich durch des Schöpfers Güte, da doch auch das Kananäische Weib im Evangelium nicht errötete, vielmehr sich freute, vom Herrn mit dem Hündlein verglichen zu

werden, und auch Lazarus, der von dem Reichen verachtet wurde, es nicht ablehnte, von ihnen gelect und getröstet zu werden. Denn je mehr sie sich über die unvernünftigen Tiere erheben, um so näher stehen sie den vernunftbegabten Lebewesen.

Durchaus nicht aber möge sich einer der Gläubigen dadurch beeinflussen lassen, daß von den obengenannten Spöttern mir als Entgleisung vorgeworfen wird, es gezieme sich nicht, eines so vortrefflichen und ausgezeichneten Mannes doch immerhin niedrige Herkunft auszuplaudern, sondern man müsse vielmehr — so glauben sie — diese zu seinem Lobe mit Stillschweigen übergehen. Aber alle wahrhaft Weisen streben nicht so sehr nach eitlen Adelstitel als vielmehr nach der viel nützlicheren Auszeichnung göttlicher Erleuchtung. Nach ihrer Ansicht ist wahrhaft adelig nur der, den nachweislich die Tugend geadelt hat; denn es steht geschrieben: „Wo der Geist des Herrn weht, da ist Freiheit.“ Und der Prophet sagt: „Der Herr macht arm und reich; er erhebt den Dürftigen aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Schmutze, damit er sitze mit den Fürsten und den Thron der Herrlichkeit innehabe.“

Daß dies Wort an ihm seine volle Erfüllung gefunden, bezeugt die gesamte heilige Kirche, und meine Schrift soll es beweisen. Denn ich habe es mit eigenen Augen gesehen, daß er vom Herrn auf rechten Wegen geleitet, im Angesichte von Königen verherrlicht wurde und bei den Fürsten ruhmvoll Platz nahm; daß er in ihrem Räte Weisheit sprach und den Thron der Glorie mit Glück besetzt hielt. Deshalb zweifelt auch keiner der Gläubigen, daß er sich jetzt in der Schar der heiligen Priester bei Christus reiner Seligkeit erfreut. Wenn also der ungebändigte Strom meiner Geschwätzigkeit über Gebühr und Maß die Grenzen der Darstellung überschreitet, woran ganz gewiß nur die Ängstlichkeit schuld ist, die bei allen, auch ganz sicheren Behauptungen ihre Bedenken hat, so mögest du, Vater und erhabener Lehrer, kluge Vorkehrung treffen, daß alles Törichte und Unnütze in ewigem Stillschweigen begraben werde, und daß das Nützliche mit Gottes Hilfe ohne die Schminke der Schmeichelei vorgetragen werde. Denn du — das glaube ich fest — fühlst dich dazu verpflichtet und entschlossen in liebevollem Gedenken unseres großen Bischofs und im Hinblick auf meine Unerfahrenheit. Du, sage ich nochmals, der du über Erfahrung verfügst, um etwas gutzuheißen, und Autorität besitzest, um etwas zu mißbilligen, unter Verachtung jeglichen Widerspruchs. Wenn ich also irgendwo von der Wahrheit abweiche, so fällt das nicht meiner Unerfahrenheit, sondern deiner Sorglosigkeit zur Last. Kommt aber vielleicht etwas Brauchbares zustande, so wird das nicht mein, sondern dein Verdienst sein; wie jener Demütige sagte:

„Habe ich recht geredet, so verdanke ich das meinem Lehrer.“

Die Lebensbeschreibung.

e Dankeschuld

1. Das Wort der Wahrheit im Evangelium befiehlt uns, zur Erleuchtung der Gläubigen die angezündete Lampe nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter zu stellen. Desgleichen wird uns mit Recht befohlen, die Geheimnisse der Könige zu verschweigen, aber die Werke Gottes werden vor uns ausgebreitet, damit wir sie offenbaren und preisen. Deshalb hielt ich es für geziemend und auch für rühmlich, das Leben unseres seligen und verehrungswürdigen Vaters und Bischofs Godehard, soweit Gottes Güte es mir gestatten würde, den Lebigen und Späteren als Muster vorzulegen und seiner Taten beweiskräftiges Vorbild den Gottesfürchtigen vorzuführen. In Wahrheit fürchtete ich auch, daß ich nicht frei sein würde von der Schuld der Nachlässigkeit, wenn ich zuließ, daß durch mein Schweigen verborgen blieb, was ich Lobwürdiges an ihm gesehen oder von ihm gehört habe. Nachdem nämlich das Bayernland, schon von alters her von der Pflugschar des Gotteswortes ausgerissen und durch den Samen des heiligen Glaubens überreich befruchtet, uns diesen wahren Erzieher zur Religion — und wir hatten den Arzt sehr nötig! — durch Christi Gnade gesandt hat, müssen wir Sachsen, und das bedeutet doch Steinentsprossen,¹⁾ uns der Verantwortung bewußt sein, wenn wir seinen Ruhm, unserer angeborenen Trägheit folgend, mit Stillschweigen begraben. Leider wird uns ja mit berechtigtem Spott und Hohn vorgeworfen, daß wir uns dem Worte Gottes so lange widersetzt haben.

Das Kloster
Altaich

960

741

2. Mit vortrefflichen Anlagen ausgestattet, wurde der Knabe Godehard in der Nähe des Klosters Altaich, aus Angehörigen der Klostergemeinde, von wahrhaft christlichen Eltern geboren und, wie der spätere Verlauf erwies, gut erzogen. In dem gleichen Kloster erhielt er auch, treu behütet, den ersten Unterricht in den verschiedenen Fächern der heiligen Wissenschaften. Im 741. Jahre nämlich nach der Menschwerdung des Herrn, als Karl I. (der Sohn Pippins I., des Sohnes des Anshises, des Sohnes des Arnulf) aus diesem Leben schied und seinen Söhnen Karlman und Pippin die Herrschaft hinterließ, und ein Jahr darauf Pippin Vater Karls des Großen wurde, ward der Aufbau des Klosters Altaich vom heiligen Pirminius und von Odilo, dem Bayernherzog, und anderen Verehrern Christi mit Weisheit begonnen und unter Einführung der mönchischen Regel glücklich vollendet. Es geschah dies vor der Neuordnung der Bischofsitze, die 10 Jahre später in Bayern von dem heiligen Erzbischof Bonifatius durchgeführt wurde auf Anordnung des Papstes Zacharias und

¹⁾ Wolfher leitet Saxigenae ab von saxum, der Stein, und meint, die Sachsen hätten ein steinhartes Herz.

unter Zustimmung des Königs Pippin. Diesem hatte drei Jahre zuvor sein Bruder Karlman, der zu Rom die Tonsur genommen hatte und Mönch geworden war, den Erbteil seines Reiches und Besizes überlassen, als dem Willebald Eichstätt, dem Johannes Salzburg, dem Ermbert Freising, dem Gaibald Regensburg übertragen wurde und die christliche Religion daselbst zu Gottes Wohlgefallen kraftvoll erwuchs.

Sicherlich nahm in dem vorgenannten Kloster der Dienst Christi von Anfang an einen glücklichen Aufschwung und machte unter Befolgung der Mönchsregeln ungefähr hundert Jahre lang lobenswerte Fortschritte, bis jener unselige Zwist ausbrach zwischen Ludwig, Lothar und Karl, der auch nach dem Tode des Kaisers ²⁾ unter den Brüdern viele Jahre hindurch weiter dauerte, wie die Chroniken bezeugen.

3. In diesem Zeitenstürme wurden viele Kirchen geplündert und Klöster verwüstet. Unter andern wurde auch das Eigentum der Altaicher Kirche, das daselbst von den Gläubigen angehäuft und bis dahin unversehrt geblieben war, geraubt und Verbrechern zuteil, die Rasenden gleich taten, was sie wollten, und alles zu ihrem Heil oder richtiger zu ihrem Unheil unter sich verteilten. Aus diesem Grunde nahm das Mönchsleben daselbst ein Ende, jedoch erhielt sich der Ort unter der Regel der Kanoniker bis in die Zeiten des H e r z o g s H e i n r i c h frommen Angedenkens, der später Kaiser wurde, ungefähr 100 Jahre lang. Auch hatte der fromme K ö n i g O t t o , der Sohn des Königs Heinrich des Sachsen, immer vor, den alten Zustand an verschiedenen Orten wiederherzustellen; aber mancherlei Hindernisse stellten sich ihm in den Weg, und besonders durch die Umtriebe seines Bruders Heinrich, des Bayernherzogs, wurde er gehindert, sein Vorhaben zu vollenden. Dieser (Heinrich von Bayern) widerstand ihm (Otto I.), das steht fest, schon bei dessen erster Erwählung zum König in Gegenwart des Vaters (Heinrichs I.) und der Fürsten, indem er in geradezu lächerlicher Entrüstung sich als den edler geborenen aufwarf. Und in derselben eiteln Anmaßung verharnte er weiterhin, gegen den königlichen Bruder versteckt und hinterlistig, gegen Rudolf aber, den Sohn des Königs, ganz offen, wie es das Bayernland heute noch bezeugt.

Der Knabe
Godehard

In dem genannten Kloster nun wurde der Knabe G o d e h a r d von seinen Eltern in frommem Vertrauen Gott geschenkt und von den Brüdern in Güte aufgenommen. Hier genoß er den ersten Trank aus dem Born der Wissenschaft, den der Herr ihm reichte, mit löblichem Eifer und nahm die Kenntniss des göttlichen Gesetzes der Fassungskraft seines jugendlichen Geistes entsprechend freudig in sich auf, dem Ausspruche gemäß, der lautet: „Leicht lernt man da, wo der Geist Gottes als Lehrer waltet.“

²⁾ Ludwig der Fromme.

Jüngling, Diakon
und Propst

4. Denn der fromme Knabe begann sofort beim ersten Erblühen seiner Jugend alle Eitelkeiten zu verschmähen und allen Leichtsin zu meiden, indem er es für höher erachtete, das Joch des göttlichen Gesetzes auf sich zu nehmen und die Pfade der Tugenden zu beschreiten, als die Eitelkeiten dieser Welt zu genießen, wie es Jünglinge in diesem Alter fast immer zu tun pflegen. Und so schritt er unermüdet fort vom Guten zum Besseren und vom Besseren zum Besten. Darum verbrachte er auch seine Zeit fleißig im Heiligtume, um daselbst Ströme des göttlichen Gesetzes zu schöpfen und mit ihnen seinen dürstenden Geist zu erquicken. Er war von der Furcht Gottes erfüllt, die ihn von allem jugendlichen Leichtsin fernhielt. Allen gegenüber betrug er sich so, daß er sich offenkundig als ein Gefäß des Heiligen Geistes erwies. So kam es auch, daß er in der weltlichen Kleidung, die er unter den Ordensleuten noch trug, augenscheinlich viele von ihnen zu einem heiligen Lebenswandel verlockte. Als er aber dieses erbauliche und durch seine Sittenreinheit löbliche Leben in dem genannten Kloster Altdach einige Jahre hindurch geführt und die Jünglingsjahre erreicht hatte, war der Ruf seines heiligen Wandels schon durch ganz Bayern gedrungen.

958—991 Zu dieser Zeit verwaltete Herr Friedrich, Bischof von Salzburg, dieses Kloster, das ihn zur Zeit des Herzogs Heinrich I. übertragen war. Die Brüder aber, die dort zum göttlichen Dienste vereint waren und des Knaben herrliche Veranlagung zur Furcht Gottes erkannt hatten, machten den Bischof auf ihn aufmerksam. Dieser hörte das, einsichtig wie er war, mit Freude, dankte Gott von Herzen, führte ihn aus dem Kloster mit sich und nahm ihn in seine nähere Umgebung auf. Als er wahrnahm, daß der Jüngling unter dem Beistande der Gnade Christi von Tugend zu Tugend emporstieg, pries er sich wegen des von Gott kommenden Geschenkes glücklich, gewann ihn mehr und mehr lieb und übertrug ihm das Amt eines Geheimschreibers. In diesem Amte bewährte er sich so, daß er sich allen als ein Werkzeug der göttlichen Weisheit erwies. Daher nahm in der Bischof drei Jahre hindurch mit sich auf die vielfachen und oft schwierigen Reisen, die ihm oder den andern seines Gefolges oblagen, gewissermaßen um seinen Charakter zu erproben. Auch führte er ihn tiefer ein in die Grundwahrheiten des Glaubens und der Religion. Als aber die Brüder des Klosters den Jüngling inständig zurückforderten, um die Zahl der Diener Gottes aufzufüllen, erteilte er ihm die heilige Weihe des Subdiaconats und schickte ihn zurück.

Godehard aber, in der Blüte seiner Jugend, ging nunmehr Tag für Tag mit steigender Weisheit auf in dem Streben nach einem heiligen Lebenswandel, wobei er auch den gemeinsamen Vorteil und Nutzen der Brüder demüthig im Auge hatte. Den Älteren begegnete er nach des Apostels-

Wort mit Ehrerbietung, die Gleichaltrigen erbaute er durch gutes Beispiel, die unter ihm Stehenden ermunterte er oft durch fromme Ermahnungen zum Guten, und so machte er sich unter dem Beistande der göttlichen Gnade in kurzer Zeit die Zucht wahrer Religion restlos zu eigen. Bald wurde er auch zur Ehre des Diakonats erhoben und, wie sich später deutlich erwies, nach Gottes Vorherbestimmung zum Propst über jenes Kloster eingesetzt.

984

5. Im Jahre 983, nach Mariä Geburt, schied der Kaiser Otto II. nach einem höchst gefährvollen und leider auch unglücklichen Kriege in Kalabrien, der heute noch bei aller Welt durch seine Niederlage und ruhmlosen Ausgang in trauriger Erinnerung ist, aus diesem Leben und wurde zu Rom unter allgemeiner Trauer der gesamten Christenheit, jedoch mit gebührenden Ehren bestattet. Nun geschah es, daß nach der unbesonnenen Aufhebung des Merseburger Bischofssitzes und der Ermordung des Grafen Gero, die nach allgemeiner Meinung eine Freveltat war, der obengenannte Bayernherzog Heinrich,³⁾ der Vater des Kaisers Heinrich,⁴⁾ der vom Kaiser, seinem Vetter,⁵⁾ sieben Jahre zuvor wegen seiner Treulosigkeit und Empörung, die er gegen ihn in gewohnter Weise verübt hatte, seiner Würde für verlustig erklärt worden war, jetzt bei Gelegenheit der Vertagung des Gerichts in rasender Anmaßung wiederum die vergebliche Hoffnung nährte, zur Herrschaft zu gelangen. Er versuchte deshalb, den Sohn seines Herrn und Königs, der nach Gottes Fügung allein der Herrschaft würdig war, als Erben auszuschalten und sich selbst, wie der Versucher ihm einflüsterte, zum Alleinherrscher des Reiches aufzuschwingen. Sein lächerliches Unterfangen wurde jedoch von den Fürsten des Reiches, die Gott gewiß fürchteten, besonders von Willigis, dem Erzbischof von Mainz, und von Bernhard, dem Sachsenherzog, auf friedlichem Wege unterbunden; schließlich jedoch nach vielen klugen und dummen Versuchen, über die man jetzt besser schweigt, da sie in den Chroniken ausführlich dargestellt sind, wurde ihm das frühere Herzogtum wieder geschenkt.

Godehard wird
Benediktiner

Am darauffolgenden Weihnachtsfeste empfing der junge Otto⁶⁾ die Krone des Reiches ehrenvoll aus der Hand des vorgenannten Erzbischofs, und er begann in jeder kirchlichen Vollkommenheit nach dem Vorbilde seiner Ahnen glückbringend zu erstarken. Das erste Anzeichen dieses seines Strebens aber war, daß er im siebten Jahre seiner Erwählung das oft genannte Kloster Altaich nach dem Räte der Bischöfe und sogar mit Beihilfe des genannten Herzogs wieder in ein Mönchskloster der ursprünglichen Art um-

³⁾ Heinrich II. der Fänker.

⁴⁾ Kaiser Heinrich II.

⁵⁾ Kaiser Otto II.

⁶⁾ Otto III.

990 wandelte. — Erchanbert aber, ein ehrwürdiger Mann, wurde dort als Abt eingesetzt und durch ihn mit Hilfe Gottes der göttliche Dienst daselbst nach der Regel des heiligen Benediktus gewissenhaft geregelt. Auf seine heilsame Ermahnung hin nahm der junge Godehard, im Gehorsam wohlgeübt und mit Herz und Seele der Eitelkeit dieser Welt abgewandt, mit einigen anderen Brüdern desselben Ortes das Mönchsgewand; wie er
 991 mir selbst öfter erzählte, in seinem 31. Lebensjahre. Mehrere Brüder jedoch verließen das Kloster, was späterhin durchaus nicht vergessen wurde, unter ihnen ein gewisser Dietrich, der später Bischof der Kirche zu Minden wurde. Der junge Novize aber, der im Streben nach der Vollkommenheit gut geschult war, lebte nunmehr auch im neuen Ordensstande, so wie er es bei seinem früheren Vorhaben gewohnt war, mit der ganzen Glut seines Herzens und Geistes nach der Schwelle des himmlischen Hofes; so sehr, daß der neue Obere dem neuen Untergebenen im Hinblick auf seine Zuverlässigkeit, was gewiß in derartigen Fällen selten der Fall ist, alle Sorgen über die ihm anvertraute Herde in erster Linie übertrug und ihn in der Leitung seiner geistlichen Söhne in besonderer Weise bevorzugte. In der That war er glühend in der Liebe, unermüdlich in der Arbeit, fromm im Gebet, versunken in der Betrachtung, entrückt in der Beschauung, züchtig im Körper, rein im Herzen, sich selbst gegenüber streng, für die Schwächen der andern nachsichtig, der erste in der Demut, in seiner Armut fröhlich und leuchtend in wahrer Keuschheit.

Nach drei Jahren jedoch verließ der genannte Abt, sei es wegen körperlicher Schwäche oder aus Verdruß über die täglichen Sorgen, seinen Posten und beschloß, sein Leben in stiller Einsamkeit zu verbringen und im Angesichte dessen, der die Herzen richtet.

Godehard
wird Abt

6. In diesen Tagen starb auch der vorerwähnte Bayernherzog,⁷⁾ und an seine Stelle trat sein frommer Sohn Heinrich,⁸⁾ der nicht des Vaters Zügellosigkeit aufwies, sondern die Furcht Gottes als den Anfang der Weisheit eifrigst erstrebte. Denn er war in allen Zweigen der Wissenschaft vorzüglich ausgebildet und in seiner Überzeugung und in seinem Handeln von Grund aus kirchlich. Von Eifer für den göttlichen Dienst entzündet, empfand er es sofort schmerzlich, daß das Kloster Altdach abermals des geistlichen Hirten beraubt war, und plante, unseren Godehard, der damals
 993 Priester geworden war, daselbst zum Abt einzusetzen. Dieser aber leistete ihm zwei Jahre hindurch mit wohlbegründeter Entschuldigung Widerstand, weil er meinte, er dürfe Amt und Stelle seines Oberhirten, solange dieser lebe, nicht an sich reißen. Als aber der Abt, von den Brüdern und sogar

⁷⁾ Heinrich II. der Zänker.

⁸⁾ Heinrich II. der Heilige.

von den Bischöfen wiederholt aufgefordert, sich weigerte zurückzukehren und ihnen die Erlaubnis gab, an seiner Statt einzusetzen, wen sie wollten, gab Godehard schließlich dem Drängen der Bischöfe und dem einmütigen Wunsche der Brüder nach und übernahm die Leitung des Klosters, dem Beschlusse des Herzogs sich fügend. Gleich zu Beginn seiner Erhebung aber machte er sich bewußt ganz zum Sklaven Christi und kannte nur die eine Sorge, wie er mit den ihm anvertrauten Brüdern die strengere Ordensregel befolgen könnte, und in diesem Streben übte er sich acht Jahre hindurch unaufhörlich. Daneben jedoch verschaffte er auch durch körperliche Arbeit den Brüdern mannigfachen und willkommenen Nutzen. So erbaute er auf einem Berge, der der Hengersberg heißt, eine starke Festung und ihr eine sehr schöne Kirche zu Ehren Mariens, der heiligen Mutter Christi, zu deren besonderm Dienste er ja ausersehen war, nebst einem dazu passenden Gebäude. Auch ringsum, besonders jedoch im Böhmerwalde, der dieser Landschaft am nächsten liegt, reinigte er dreißig und noch mehr Hufen Landes mit eigener und der Brüder Handarbeit, wie es der Apostel lehrt, vom Urwald und von Gestrüpp und machte sie zu nutzbringendem Ackerboden.

Inzwischen schied im Jahre 1002 nach der Menschwerdung des Herrn der ruhmreiche Kaiser Otto III. durch frühen Tod aus diesem Leben. Ihm folgte in der Regierung der vorgenannte Herzog Heinrich, der in jeglicher Frömmigkeit ein leuchtendes Vorbild war.

7. Damals lebte zu Hersfeld im Kloster des heiligen Wigbert der Abt Bernherius, von angesehenem Adel und achtbarem Lebenswandel; aber, um es offen zu sagen, über die Grenzen seiner Pflicht hinaus übte er in menschlicher Schwäche und auf das Lob der Volksgunst bedacht gegen die Brüder des Klosters wohl etwas mehr Nachsicht, als ihrem Verufe gut tat, derart, daß sie wie Kanoniker sich Eigentum zulegten, nämlich eigene Wohnungen, Pferde und eine reichliche Menge schöner Kleider sowie sonstige Schmuckstücke irdischer Eitelkeit. Auch nahmen sie die Erlaubnis für sich in Anspruch, bei unerlaubten und überflüssigen Gastmählern und sonstigen derartigen Gepflogenheiten andere zu bewirten oder sich bewirten zu lassen. Als nun der Abt zwei Jahre vor seinem Tode kränkelte und jenseits des Fuldaflusses auf einem Berge, wo er zu Ehren des heiligen Petrus ein Kloster erbaute, mit Troßknechten und sonstigen ihm ergebenen Leuten ein geruhames Leben führte, richteten die Brüder voll Unwillen und gewissermaßen von ihm verachtet an den König sowohl persönlich als auch brieflich und durch Abgesandte öfters Klagen mancher Art, ihnen würde das Notdürftigste an Lebensunterhalt und Kleidung versagt, und während sie mit den übrigen Armen Christi hungern mußten, gingen die Kirchengüter auf unnütze und eitle Art gänzlich zu Grunde. Da der verständige König die Berechtigung ihrer Be-

Hersfeld und Tegernsee

schwerde tiefer durchschaute, als sie selbst ahnten, aber auch über ihren Lebenswandel wohl unterrichtet war, schob er die Entscheidung längere Zeit auf, indem er sich stellte, als ob er nichts gehört hätte. Schließlich aber durch ihr Drängen besiegt, antwortete er geschickt ausweichend, gern würde er ihren Abt, wenn er nach Gottes Willen die Gesundheit wiedererlangte, über die Einzelheiten zur Rede stellen, wenn er aber stürbe, so würde er in ihrem und noch mehr in seinem Interesse ihnen einen neuen Hirten geben und in den geistlichen und weltlichen Dingen nach dem Räte weiser Männer und in der Furcht des Herrn für alles Sorge tragen.

1005 Als nun aber der erwähnte Abt bald darauf starb, gab er ihnen nach dem Räte der Bischöfe unsern Godehard zum Vater und Vorgesetzten. Auch ermahnte er ihn eindringlich, er solle für sie in allen Dingen gemäß der Furcht des Herrn und nach der Mönchsregel sorgen. Durch den Erzbischof Willigis wurde Godehard dort eingeführt und von ihm auch, wie er es — Gott sei Dank — gut verstand, zur rechten Handlungsweise klug unterwiesen. Indem er deshalb der Güte Gottes innig dankte und dessen Willen in vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dingen sorgfältig erforschte, legte er sofort nach seiner Ankunft den Mönchen harte und strenge Gebote vor, wie sie der Ordensregel entsprachen, ließ ihnen aber auf Bitten des Erzbischofs hin die Wahl, entweder diese mit ihm zu beobachten oder fortzugehen, wohin sie wollten. Die Mönche traten sofort einstimmig zum Widerstande zusammen und einige wenige von den älteren und ganz jungen ausgenommen, die zurückblieben, verließen alle geschlossen das Kloster und zerstreuten sich in verschiedene Gegenden hierhin und dorthin. Im weiteren Verlaufe jedoch besannen sie sich eines Besseren, und durch Mitwirkung derer, die zurückgeblieben waren und immer mehr seine gute Absicht und seine Milde erkannten, gelang es ihm, fast alle zur Herde zurückzuführen, einige schneller, andere freilich langsamer, und so einigte er sie wieder geschickt unter dem leichten Joche Christi, und Gott wurde wieder ihr Herr.

Der Ort selbst aber und die klösterlichen Gebäude reinigte er auf der Stelle von mehreren überflüssigen und unnützen Anbauten und stellte eine würdige Wohnstätte wieder her, wie sie das Mönchsleben verlangte. Und nachdem er den Brüdern, die er dort vorgefunden und auch von anderer Seite hinzuerworben hatte, in diesem Kloster sieben Jahre hindurch würdig vor Gott und löblich vor den Menschen gedient hatte, wurde ihm noch ein anderes Kloster, das von Tegernsee, anvertraut, und auch dieses verwaltete er mit gleicher Sorgfalt im Dienste Christi.

Günther von
Thüringen

8. Zu dieser Zeit lebte im Lande Thüringen ein Mann von Adel namens G ü n t h e r , der sich durch Würde und Verdienste auszeichnete. Da

ihn die Vergehen seiner Jugend drückten und er sich über die Verwerflichkeit seiner Handlungen immer klarer wurde, begab er sich, um dem Zorne Gottes durch Bekenntnis seiner Sünden zuvorzukommen, nach Hersfeld, zu dem neuen Abt, in aufrichtiger Bußgesinnung, wie es sich später erwies, und eröffnete ihm jegliches Geheimnis seines Herzens und Charakters von Grund aus. Diesen Büsser nahm der Abt, in der Gottesfurcht wohl gefestigt, mit mildem Trost und herzlicher Fürsorge auf und führte ihn sogar unter dem Beistande Gottes durch heilsame Ermahnungen zu dem Entschluß, die Mönchsgelübde abzulegen. Da er aber der eigenen Schwachheit seines Körpers und Geistes mißtraute, vermachte er, um sich ganz von dieser Welt loszulösen, seine weitverzweigten Besitztümer, die er von seinen Vorfahren ererbt hatte, dem heiligen Wigbert ganz zum Eigentum, unter Zustimmung seiner Erben und in förmlicher Übertragung. Unter Zeugen jedoch behielt er sich das Eine vor, daß er auch als Mönch das Kloster Gellingen⁹⁾ zur Belieferung von Kleidung und Nahrung selbst als Eigentum besitzen dürfe und den Brüdern, die hier mit ihm Christus dienten, von dort das Notwendige besorgen könnte. Der Abt aber sagte sich mit dem Weitblick seiner Erfahrungen, daß ein solcher Vertrag den eben bekehrten Mann auf dem Wege der Gebote Gottes in höchste Gefahr bringen könnte, und daß ihm hieraus von Tag zu Tag vermutlich mehr seelischer Schaden als irdischer Vorteil erwachsen würde. Deshalb entband er ihn inzwischen in weiser Vorsicht von seinem Vorhaben und nahm ihn, der noch weltliche Kleidung trug, mit sich in das Kloster Altaich. Dasselbst nun, bis ins Herz zerknirscht, bat er den Abt, es möge ihm vor der Gelübdeablegung erlaubt sein, nach Rom zu gehen und die Fürbitte der Apostel Christi und anderer Heiligen auf sich herabzuflehen für die Sünden seines früheren und den Beginn eines neuen Lebens. Dieser erlaubte es ihm, und so ging er hin und kehrte zurück. Schließlich legte er vor dem Altare des heiligen Mauritius seinen Gürtel nieder, ließ sich Haupt und Bart scheren, und nachdem er in herkömmlicher Weise um Aufnahme gebeten hatte und eine Zeitlang ordnungsgemäß geprüft war, empfing er aus der Hand seines Abtes das Mönchsgewand.

Nach der Gelübdeablegung jedoch kam er wieder auf seinen Vertrag zurück, den wir oben geschildert haben, und ging den Abt mit der Bitte an, er möchte ihm erlauben, wieder in die Heimat zurückzukehren und gemäß der Verabredung den Ort zu bewohnen, den er sich ausbedungen hatte. Diesem stimmte der Abt in seiner Herzensgüte vorerst zu, denn er wollte nicht durch starres Verbot ihm einen noch so unbilligen Wunsch verweigern; er hoffte vielmehr, jener würde Vernunft annehmen und er könne nach und nach seinen stürmischen Sinn besänftigen, der so Unerlaubtes begehrte. Als er

⁹⁾ Das heutige Göllingen, thüringische Stadt im ehemal. Schwarzburg-Rudolstadt.

nun zu jenem Orte gekommen war, der Gelling en hieß, und die Bedürfnisse derer regelte, die daselbst mit ihm verweilten, legten sich ihm viele und mannigfaltige Mißgeschicke in den Weg in Folge verborgener Nachstellungen des Versuchers, die Gott, wie wir sicher glauben, nach dem Beispielen des Dulders Job zuließ. Während er nun in diesen Wirrnissen, der er vorher allerdings weder Armut noch Mühsal kannte, öfter zu seinem Abte mit Klagen seine Zuflucht nahm und ihn ängstlich in seinen Sorgen um Rat und Hilfe anflehte, suchte dieser wie ein besorgter Vater ihn auf den Weg des Heiles zurückzuführen. Von Grund aus durchschaute er den Sturm in dessen Seele und fürchtete gar sehr eine vielleicht daraus entspringende Wankelmütigkeit seines Herzens. Manchmal versuchte er, durch milde Tröstung und freundliche Ermahnung seine Niedergeschlagenheit zu beheben, manchmal freilich auch tadelte er scharf seinen wankelmütigen Sinn, indem er ihn nach der Mahnung des Apostels heftig ansuhr durch Beschwören und Schelten, mochte es gelegen oder ungelegen kommen. Doch alles dies nützte vorerst nur wenig.

Während sie in solchem Wortwechsel öfters stritten und in diesem mühseligen Kampfe beide häufig ermüdeten, jener aber eines Tages wiederum seine Klagen über seine innere Unruhe vorbrachte, da schwoll dem Manne Gottes, wie man sagt, die Zornesader, und von schuldigem Eifer für Gottes Gerechtigkeit hingerissen, antwortete er: entweder solle er in Beharrlichkeit des versprochenen Gehorsams Gott treu dienen oder entschlossen sein Ordenskleid ablegen und, in die Fallstricke des Satans zum zweite Male verflochten, zur gewohnten Eitelkeit der Welt zurückkehren. Bei diesem Worte endlich stuzte der Zuhörer, begann zu zittern und seufzte auf, von Schauer ergriffen über das Übermaß seines Irrtums. Aber auch diese Angelegenheit theilte der Abt dem frommen Kaiser Heinrich pflichtgemäß und vertrauensvoll mit und bat ihn um seinen Beistand in der Besserung dieses Menschen. Der Fürst, der sich über den Fall klar war, berief ihn gütigst zu einer Unterredung zu sich und bemühte sich, ihn mit Stellen aus den Evangelien, den Apostelbriefen und Mönchsregeln zu belehren, daß keiner zwei Herren dienen könne und ein Mönch zur Welt nicht zurückkehren dürfe wie der Hund zum Ausgespieenen. Durch diese und andere gleichartige Beeinflussungen erfaßte den Mann endlich wahre Zerknirschung in Christus, und nachdem er den ganzen Vertrag aus seinem Herzen gestrichen und jegliche Klage über irgendwelche Schwierigkeiten über Bord geworfen hatte, kehrte er zum Kloster Al t a i ch zurück, wo damals unter Leitung desselben Abtes, ich sage das, ohne jemandem nahezutreten, ein besonderer Eifer im Dienste Gottes erglühete. Vom Tau der göttlichen Gnade aber übergossen und erquickt, beugte er sich in kürzester Zeit ganz und gar dem unerbittlichen

Ernste der heiligen Regel, weit mehr, als es die Klosterregel verlangte, so daß selbst die Fortgeschrittenen staunten.

9. Denn im dritten Jahre seiner Befeuerung begab er sich in dem genannten Böhmerwalde in die Einöde, in der er 37 Jahre sich in die Wahrheiten der christlichen Religion versenkte und in wahrhaft restloser Verpflichtung zu freiwilliger Armut mit seinen Gefährten lebte. Ihre Ernährung war sehr ungleich, je nach dem Eifer, mit dem sie vom Könige von Ungarn, Böhmen und Polen und aus anderen verschiedenen Ländern zugleich mit ihrer Kleidung besorgt wurde. Als Getränk genossen sie, wie allen bekannt ist, durchaus nur Wasser, und auch dieses wurde den Gästen zwar in gewünschter Menge, den Brüdern aber genau zugeteilt. Die Wissenschaften erlernte er überhaupt nicht, die Psalmen etwa ausgenommen, und dennoch nahm er Sinn und Geist des Evangeliums, des Gesetzes und der Propheten, sowie der Geschichtsbücher aus der häufigen Vorlesung der Brüder und auch durch begieriges Anhören des Wortes Gottes wunderbar in sich auf; derart, daß er sehr oft schwierigere Materien der geistlichen Betrachtung, manchmal zur Unterhaltung, manchmal auch zur Ermahnung den staunenden Hörern vortrug.

Günther der
Einsiedler
1008—1045

Ich selbst, der ich sein treuer Freund war, habe ihn häufig gehört; besonders wohnte ich einmal seiner Predigt bei an einem hohen Festtage, nämlich am Feste des heiligen Johannes des Täufers, seines besonderen Schutzpatrons. Es war an demselben Tage Kapitelsitzung, und er ermahnte die Brüder, dieses Heiligen wohlgefälliges Vorbild im Ertragen der Armut nachzuahmen, indem er sie über sein Leben, seinen Charakter, seine Nahrung und Kleidung wie auch über seine Taten belehrte. Ich sage die Wahrheit und — bei Gott — ich lüge nicht: fast alle, die seiner Predigt beiwohnten, wurden durch Gottes Gnade zu einem Strom von Tränen gerührt. Vor ihm saß Ratmund, der ehrwürdige Abt von Altaich, mit mehreren Brüdern seines Klosters und noch viele andere Gäste. Nur uns verbot es die Ordensregel, im Gewande der Kanoniker dort einzudringen, aber die Liebenswürdigkeit der Brüder und besonders das Entgegenkommen des Abtes verschafften uns einen Platz in einem Winkel draußen am Fenster, ohne daß es der Prediger merkte. Denn er war, wie vom heiligen Benediktus berichtet wird, den er nächst Gott in seinem Leben und Sitten am meisten nachstrebte, mit Bewußtsein unwissend und mit Weisheit ungelehrt.

10. Von Alter und Arbeit nun schon ermüdet und der irdischen Sorgen auch überdrüssig, übergab der fromme Godehard unter Zustimmung des Königs die Leitung des Hersfelder Klosters dem vortrefflichen Manne Arnold, der daselbst früher Propst gewesen war, und ebenso vertraute er

Lezte Jahre Godehards in Alta

dem Burhard, einem gleich verehrungswürdigen Manne, das Kloster Tegernsee an, der dort Vorsteher gewesen war. Und so kehrte er nach Altiach
 1012 zurück in der Absicht, bis zum Ende seines Lebens, wenn es Gott gefallen sollte, in treuer Pflichterfüllung des einmal gewählten Berufes zu verharren. Dieses Kloster nun mit allen Gegenständen der Frömmigkeit auszuschnücken war sein Bemühen, wie man es heute noch sehen kann an den dort vorhandenen überaus kostbaren Meßbüchern, Paramenten und sonstigen verschiedenenartigen und nützlichen kirchlichen Schmuckstücken. Vor allem aber erzog er, was allgemein bekannt ist, in demselben Kloster sehr viele Brüder, die sich durch Kenntnisse und gute Sitten auszeichneten. Diese verschiedte er später in die einzelnen Klöster als Väter und Lehrer, je nachdem der König oder die Bischöfe solche beehrten.

Während er nun in dieser unermüdlichen Arbeit, die ihm freilich selige Ruhe dünkte, zehn Jahre verbrachte, und er nur den einen Wunsch im Herzen trug, in der Gemeinschaft der Heiligen Gott zu gefallen im Ausblick zu ihm bei Tag und Nacht, sah er einstmals einen merkwürdigen Traum, den er mir öfters selbst mitgeteilt hat; und nach diesem Traumgesichte zweifelte er nicht, daß er diese Welt verlassen und dorthin gehen müsse, wohin ihn Gottes Wille rufe.

Ein Traumgesicht 11. In einer Nacht also ging er nach der ersten Nachtruhe, wie er es schon 30 Jahre lang zu tun pflegte, in die Kirche und verbrachte dort den übrigen Teil der Nacht mit Psalmenlesen und sonstigen Übungen der Andacht. Auch nach den Laudes verharrte er weiter in seinem Beginnen, und erst als die Morgenröte schimmerte, ging er in seine Zelle, um ein wenig zu schlafen. Als er sich kaum auf seinem Stuhl niedergelassen hatte, sah er folgenden Traum. Ein Elbaum von mächtigem Wuchs stand im Klosterhofe, und es kam ihm vor, als ob er unter diesem Baume in Lesung vertieft säße. Da traten würdevolle, aber unbekannte Personen an ihn heran und sagten, sie seien vom Könige hierher geschickt, um den Elbaum auszugraben und ihn in den Dienst des Königs zu stellen. Und sofort, wie ihm schien, ergriffen sie Beile und Spaten und gingen mit höchster Eile daran, den Baum zu entwurzeln. Aber je tiefer sie gruben, desto dichter und zäher fanden sie die Wurzeln. Als sie das sahen, griffen sie, um der Sache ein Ende zu machen, zu den Beilen und, indem sie die Wurzeln durchhieben, brachten sie den Baum zu Fall. Dann nahmen sie den entwurzelten Baum mit sich und gingen davon, und sofort, wie ihm schien, wuchsen aus den zurückgelassenen, dichten Wurzeln zahllose und herrliche Sträucher, die den ganzen Hof mit ihrem Wachstum anfüllten. Auch eine Menge Volk verschiedenen Geschlechtes und Alters strömte herbei und, indem sie von diesen Sträuchern viele Ableger abriffen, verpflanzten sie sie auf die Felder und Wegkreuzungen.

Godehard aber erwachte, begab sich sofort zur Kirche und indem er sein ganzes Denken auf Gott warf, empfahl er sich inbrünstig der göttlichen Barmherzigkeit, weil er fest glaubte, daß er nach diesem Traum heimgehen werde. Aber daß der Traum offenbar andere Dinge ankündigte, wird jedem Einsichtigen klar, der sorgfältig erwägt, wie vielfältige und reiche Belehrung er dort in Ausübung seines ersten Berufes zurückgelassen und später allwärts vom Tau der göttlichen Gnade befruchtet heilsam ausgestreut hat.

12. Nachdem ich nun das Leben des seligen Godehard nicht mit eigener Weisheit, die überhaupt nicht vorhanden ist, sondern mit Beihilfe der Güte Gottes von Anfang bis hierher beschrieben habe und dabei viel Erbauliches an uns vorüberzog, sage ich derselben Güte Gottes, so gut ich kann, würdigen Dank, flehe aber auch Dich an, ehrwürdiger Vater, den ich von Anfang bis zu Ende in allen Dingen und besonders in diesem Vorhaben mir zum Lehrer, Helfer und Schützer auserwählt habe; Dich, sage ich, und die Dir gleichen, flehe ich um Hilfe und Beistand vor Gott an, daß ich im weiteren Verlaufe noch Größeres und Lobwürdigeres unter Gottes Leitung ohne die Schminke der Lüge wahr und geziemend niederschreibe.

Rückblick und
Ausblick

13. Im Jahre 1022 nach der geheimnisvollen Menschwerdung des Wortes, als Heinrich II. 21 Jahre König und 9 Jahre Kaiser war, schied Bernward, der verehrungswürdige Bischof unserer Kirche und uns unvergeßlichen Angedenkens, aus diesem Leben zum ewigen. Sein Heimgang erfüllte das ganze Land mit Trauer. Denn er war, wenn ich den Inhalt seines Lebens kurz zusammenfassen soll, in jeder Übung des göttlichen Dienstes von glühendem Eifer, in jeder irdischen Angelegenheit klug, weise und umsichtig, gegen Widerspenstige und Verstockte mit Recht streng, gegen Gehorsame und Bescheidene von Grund aus milde, gegen Leidende mitfühlend, in der Unterstützung der Armen freigebig, in Nachtwachen, Fasten und Gebeten gleichmäßig unermüdlich. Unser Domstift stattete er herrlich aus mit Büchern, Seidenstoffen, Gold und Silber, mit geschnitzten Steinen und vielen andern kirchlichen Schmuckstücken. Viele Geistliche erzog er mit Hilfe Gottes, die sich im göttlichen Dienste als treu erwiesen. Die ehrwürdige Kirche des heiligen Michael, die er selbst erbaut und mit seinen Erbgütern und Einkünften reichlich beschenkt hatte, weihte er Gott für das Klosterleben. Im Osten und Westen der Stadt errichtete er starke und schmuckvolle Türme mit anschließender Mauer zum Schutze der Bürger. Zahlreiche Kirchen mit vielen und nützlichen Gebäuden erbaute er auf den Höfen des Bistums und war überhaupt in geistlichen und weltlichen Dingen zur Ehre des bischöflichen Amtes ein wahrer Hirt.

Bischof Bernw

14. Zur selben Zeit verweilte der Kaiser zu Grunna und hatte den Abt Godehard, wie er es bei seiner Zuneigung zu ihm immer zu

Godehard so
Bischof werd

tun pflegte, in seiner Beigleitung bei sich. Als nun ein Bote mit dieser Trauernachricht kam, beweinte der Kaiser seinen treuen Freund und Diener Christi mit gebührender Trauer und empfahl dessen Seele Gott und den heiligen Engeln in frommem Fürbittgebet. Darauf begab er sich zu Godehard, und im Zwiegespräch mit ihm allein eröffnete er ihm seine geheime Absicht über die Neubesezung des erledigten Bischofsstizes. Der aber widerstand ihm sofort ins Angesicht und beteuerte, er sei eines so hohen Amtes und so hoher Ehre nicht würdig. Der Kaiser aber, im tiefsten Herzen entschlossen, legte es ihm unentwegt, sogar bittend nahe. Jener indes verharrete unentwegt bei seiner ersten Absage und legte dar, er habe immer aufrichtig größere Lasten irdischen Besitzes zurückgewiesen, damit er Gott allein ungehinderter dienen und das Ende dieses vergänglichen Lebens in der von ihm erwählten und geliebten Armut erwarten könne. Der Kaiser versuchte nun, durch die Bischöfe seinen hartnäckigen Sinn zu erweichen, und bat sie, in der vorliegenden Angelegenheit sich mit ihm zu besprechen. Aber auch in der Unterredung mit diesen widerstand er mit fester Zuversicht und gab schließlich zur Antwort, wenn er schon von ihnen dieses Amtes für würdig erachtet würde, werde er gern warten, bis etwa Regensburg oder Passau frei sei, wo er nicht seinen, sondern nur der Seinen Nutzen im Auge haben könnte. So wurde dort die ganze Woche hindurch über diese Angelegenheit unter ihnen verhandelt; jener aber verharrete hartnäckig weiter in seiner Meinung.

Godehard
wird Bischof

15. Endlich an der Vigil des heiligen Apostels Andreas, die damals auf den Donnerstag vor dem ersten Adventssonntage fiel, sah er wiederum einen Traum. Diesen vertraute er zunächst nur dem Kaiser an, später aber auch öfters uns unter Freudentränen. Nachdem er nämlich in gewohnter Weise die Nacht mit Wachen hingebracht und die Gebete der Matutin und Laudes verrichtet hatte, sah er in einem Traumgesichte, wie ihm schien, im Raume derselben Kirche, in der er drei Tage später geweiht werden sollte, eine überaus große Menge Menschen, die untereinander lärmten und sich über den Hildesheimer Bischofsstiz stritten. Da trat plötzlich aus der Mitte der Menge zugleich mit einer Schar anmutiger Jungfrauen eine ehrwürdige Frau auf ihn zu, sittsam in Gesicht und Haltung, die seine Hand ergriff und ihn aus der Menge der Scharen in ebendieselbe Kirche führte. Und mit ausgestreckter Rechte forderte sie ihn durch Zuwinken auf, dem gekreuzigten Heiland seine Verehrung zu erweisen. Während er sich sogleich zum Gebete niederbeugte, fing jene mit den Umstehenden an, mit lauter Stimme zu singen: „Gieße Deine heilige Salbung auf uns aus.“ Bei diesem Gesange erwachte er aus dem Schlafe und, vom Geheimnis dieses Traumgesichtes bewegt, betrat er die Kirche und, vor dem Altare des Herrn hingestreckt, empfahl er sich und seinen Traum der göttlichen Barmherzigkeit. Als es aber Tag

geworden war, begab er sich vertrauensvoll zum Kaiser und eröffnete ihm den Verlauf seines Traumgesichtes. Seinen hartnäckigen Widerstand ließ er nunmehr fallen und gelobte, daß er fortan der göttlichen Vorsehung und auch des Kaisers Plan und Willen gehorchen werde.

Und nun galt es kein Verweilen. In der Frühe desselben Tages kamen unsere Geistlichen mit den Troßknechten an. Als diesen der Kaiser seinen oder vielmehr den göttlichen Entschluß mittheilte, nahmen sie ihn alle einmütig mit Dank und Lob gegen Gott an. Einige freilich, was wohl zu verstehen ist, erschrafen anfangs, weil ihnen sein Lebenslauf unbekannt war oder auch weil sie von seiner einstigen Strenge in jüngeren Jahren gehört hatten, und versprachen sich davon nichts Gutes. Am folgenden Tage aber, am Feste des Apostels, wurde ihm unter dem grenzenlosen Jubel des Klerus und des Volkes die Bischofsgewalt über die Diözese übertragen, und am darauffolgenden ersten Adventsonntage wurde er von Arib o, dem Erzbischofe von Mainz, feierlich geweiht.

16. Dennoch blieb ihm gleich am Tage seiner Ehre, oder wie er selbst meinte, am Beginn seiner Leiden, die Prüfung nicht erspart, die, wenn man tiefer schaut, den Gerechten von Gott vorherbestimmt ist. Denn kein anderer, als der ihn weihte, Arib o, suchte ihn an demselben Tage vor der Feier der heiligen Messe in Begleitung der Bischöfe unauffällig auf und verbot ihm die Ausübung seines bischöflichen Amtes in dem Orte G a n d e r s h e i m und dem dazugehörigen Gebiete unter Androhung seines Bannes. Diesem Banne stimmte Godehard der Lauterkeit seines Herzens entsprechend weder zu, noch lehnte er ihn ab. Aber auf der Stelle nahm er seine Zuflucht zum Kaiser, um bei ihm allein in solchen Schwierigkeiten Schutz und Hilfe zu suchen. Dieser ließ sofort den Erzbischof und dessen Mitbrüder zu sich kommen, und indem er den Unmut seines Herzens ausdrückte, erreichte er durch seine Klugheit, daß der Bann zurückgenommen und so der frisch ausgebrochene Streit friedlich beigelegt wurde. Nun vollzog man die bischöfliche Weihe festlich und feierlich, und sie verbrachten den Tag in der Furcht Gottes und herzlicher Freude, und ihre Zusammenkunft nahm auf diese Weise ein durchaus friedliches Ende.

1022
Der Tag der
Bischofsweihe

17. Es möge nun meinen Lesern weder lästig noch überflüssig erscheinen, wenn ich den Ausbruch dieses Streites, notgedrungen weiter ausgreifend, noch einmal darstelle, besonders da eine Kenntniß desselben auch für die Zukunft von Nutzen sein kann.

Der Ganders-
heimer Streit
unter Willegis

Ein Sachsenherzog namens L u d o l f ging mit seiner Gattin U d a auf Rat und mit Erlaubnis des heiligen A l f r i e d, des vierten Bischofs unserer Kirche, nach Rom und brachte Reliquien der heiligen Bischöfe Anastasius und Innozentius heim, die er vom seligen Papste Sergius erbeten

852 und erhalten hatte. Zu Ehren dieser Heiligen erbaute er ein Jungfrauenkloster,
 856 zuerst in *Brunshausen*, dann vier Jahre später in *Gandersheim*. Auch die Höfe daselbst nebst den anliegenden Ländereien und alle seine Erbgüter vermachte er den Dienerinnen Christi zur Nutznießung. Seine Tochter *Hadamod* aber setzte er dort als erste Äbtissin ein, und der genannte Bischof erteilte ihr die Weihe. So gehörte das ganze dortige Gebiet von Anfang an ständig den Hildesheimer Bischöfen, 240 Jahre lang, und kein Mainzer Bischof beanspruchte jemals irgend etwas für sich oder seine Kirche, bis der Erzbischof *Willegis* als 12. Bischof nach *Ababanus* den Bischofsitz zu Mainz innehatte, ein Mann, der sich sicherlich auszeichnete in aller christlichen Frömmigkeit, aber in dieser einen Sache allein sich bedenklich vorwagte. Um frei die Wahrheit zu sagen: nur auf Drängen der Herrin *Sophia*, der Schwester des Kaisers *Ottos III.*, die in jugendlicher Anmaßung und stolz auf die Würde ihrer Herkunft nur von einem *Pallium*sträger den Schleier empfangen wollte, versuchte er, den genannten Ort für sich in Anspruch zu nehmen. Dieses Unterfangen jedoch mißlang ihm, da *Osdag*, der achte Bischof unserer Kirche nach *Altfried*, ihm im Angesichte des Königs und der Fürsten im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit widerstand. Damal erreichte er mit Mühe, unter dem Schutze des Königs und dessen Mutter von unserem Bischof nur das eine, daß am Feste des heiligen Lukas des Evangelisten unser Bischof die Messe las und mit jenem gemeinsam der genannten *Sophia* den Schleier überreichte, die übrigen Jungfrauen aber von unserm Bischof nach seinem Ermessen den Schleier empfangen.

Als nun bald darauf der genannte Bischof *Osdag* starb und auch der uns gesandte *Gerdag* nach zwei Jahren heimging, erhielt der Herr *Vernward*, der königlicher Kaplan gewesen war, den Bischofsitz. Auch diesen weihte gleichfalls der Erzbischof, aber über die alte Forderung schwieg er sich gänzlich aus, bis die Herrin *Gerbirga*, die ehrwürdige Äbtissin, ihr neues Münster, das sie nach einem Brande erbaut hatte, von ihm wollte einweihen lassen. Aber weil sie selbst durch Krankheit gehindert die nötigen Vorbereitungen nicht treffen konnte, übertrug sie der genannten *Sophia*, die freilich ihre geistliche Tochter und auch ihre Nichte war, die Sorge für alles Nötige. Diese verachtete in gewohnter Weise den eigenen Bischof und lud sofort den Erzbischof zu der Feier ehrerbietigst ein. Auf solche Aufforderung hin beeilte er sich unter Hintansetzung jeglichen Rechtes wiederum in diesen Ort einzudringen. Aber durch Briefe unseres Bischofs gewarnt, stand er davon ab. Wiederum wurde er eingeladen und abermals durch Kraft des Rechts zurückgewiesen. Auf die dritte Einladung hin erschien der Erzbischof wirklich, um, wie er meinte, die Kirche zu konsekrieren. Aber

Ekkehard, Bischof von Schleswig und ein wahrhaft treuer Sohn unserer Kirche, der von unserem Herrn mit Geistlichen dorthin geschickt war, verwies ihm das unter Vorzeigen schriftlicher Dokumente.

Nach vielen und manigfaltigen Streitigkeiten dieser Art wurde schließlich die ganze Angelegenheit von den Provinzialbischöfen bis zu einer Zusammenkunft des römischen Papstes und des Kaisers bis auf weiteres vertagt. Zu dieser Zeit aber ging der fromme Kaiser Otto III. heim zu Christus, und an seiner Statt, wie schon bemerkt, übernahm Heinrich II. die Herrschaft. Dieser feierte alsbald das Fest des heiligen Laurentius zu Paderborn, wo auch die Herrin Kunigunde die Königskrone empfing. Nachdem aber auch die vorgenannte Äbtissin von Gandersheim Gerbirga aus dieser Zeitlichkeit geschieden und Sophia an ihre Stelle getreten war, erlangte diese in gewohnter Weise unter dem Schutze der Fürsten vom Herrn Bernward die Erlaubnis, daß die dortige Kirche von einem Palliumträger geweiht würde.

Darauf feierte der neue König das erste Jahr seiner Regierung am Weihnachtsfeste zu Pöhlde. Als auch dort der oft genannte Streit der Bischöfe ihm vorgetragen wurde, seufzte er aus tiefstem Herzen auf und, um ihn beizulegen, setzte er die oft verschobene Weihe der Gandersheimer Kirche auf die Vigil vor Erscheinung des Herrn fest. Dorthin kamen sie also am festgesetzten Tage und vollzogen den Ritus der Weihe. Nachdem sodann in der Kirche das heilige Geheimnis vollzogen war, trat der König mit den Bischöfen und Fürsten vor die Tür zum Volke. Der Erzbischof Willegis aber bekannte in öffentlicher Ansprache, daß sein Anspruch unberechtigt sei, und er verzichtete auf jedes Recht und jeden Anspruch auf diesen Ort. Zum Zeichen dieses Verzichtes überreichte er vor Klerus und Volk den Bischofsstab dem Herrn Bernward, wie später auf der Synode zu Frankfurt unwiderleglich klargestellt wurde. 1007

Nachdem so der Streit beigelegt war, erwies der Erzbischof unserem Bischof freiwillig alle Ehre und Liebe. Auch legte er Wert darauf, daß er in unserem Stift ehrenhalber als Mitbruder geführt wurde, und bewies dem Stift und den Brüdern sein höchstes Wohlwollen. Fünf Jahre darauf ging er heim zu Christus, reich an Jahren und guten Werken. Seinen Nachfolger Erchanbald, früheren Abt des Klosters zu Fulda, weihte Herr Bernward am 1. April zu Mainz. Er war daselbst neun Jahre lang Bischof und ehrte den, der ihm die Hände aufgelegt hatte, und der auch durch Blutsverwandtschaft ihm nahestand, mit schuldiger Ehrfurcht. Über den genannten Streitfall verlor er kein Wort. 1011

Auf diesen folgte Aribö, ein königlicher Kaplan. Nach königlicher Sitte war er durch Überreichung des kaiserlichen Ringes vorausbezeichnet, 1021

und der Bischof Bernward weihte ihn am Hauptaltare der Gandersheimer Kirche zum Hohenpriester, verbot ihm aber in Gegenwart des Kaisers und der Bischöfe öffentlich im Namen Gottes und unter Androhung des Bannes des heiligen Petrus irgendwelche gewalttätige Aneignung, Einbruch oder Anspruch auf diesen Altar, den Ort und das umliegende Gebiet. Zur Rache vermutlich für diesen Bann erneuerte jener vor unserm neuen Vater den alten Streitfall. Dennoch war dieser Erzbischof, um bei der Wahrheit zu bleiben, wahrhaft verehrungswürdig durch Adel und Würde, sowie durch aner kennenswerte Charakterfestigkeit; nur in seinem Vorgehen gegen uns können wir ihn nicht ganz von Schuld freisprechen.

Diesen kurzen Abriß des leidigen Streites habe ich hier eingefügt, damit bei einer weiteren Untersuchung über das Gandersheimer Gebiet Wahrheit und Klarheit unanfechtbar zu Tage trete.

eifrige Bischof

18. Am 5. Dezember nun hielt G o d e h a r d im Schmucke der bischöflichen Gewänder seinen Einzug in Hildesheim und fand bei seiner Ankunft alle von aufrichtiger Freude erfüllt. Sobald er erkannte, daß die Regeln unseres gemeinsamen Lebens bis zur Stunde — Gott sei es gedankt — treu beobachtet waren, richtete er auf der Stelle Lob- und Dankgebete zur göttlichen Erbarmung und machte es sich zur Aufgabe, diese Einrichtung mit allem Eifer der Frömmigkeit aufrecht zu erhalten und sie durch Ausübung des göttlichen Dienstes zu Ehren zu bringen. Die gesamte äußere Leitung aber des Klerus und des Volkes versah er mit beschöflicher Wachsamkeit und Sorgfalt, um die er auch Tag und Nacht die ganze Zeit seines Lebens Gott mit unvermindertem Seufzen unablässig anflehte. Sich selbst aber bewachte er in der gewohnten Frömmigkeit und der von Anfang an begonnenen Ausdauer in guten Werken nicht nur in strenger Selbstzucht, sondern er machte auch täglich darin Fortschritte durch gewissenhafte Beobachtung. In Nachtwachen und Gebeten, in ständigem und fast unglaublichem Halten von Fasten, in freigiebigster Austeilung von Almosen und, unerschütterlich gefestigt in der Furcht des Herrn, verharrete er, vom Geiste Gottes erfüllt, bis zum Ende.

So fand er denn auch — um keinen Lobspruch seiner Tugenden auszulassen — bei den Königen und Fürsten Ehre und Ehrfurcht; die übrigen aber bis zum letzten seiner Untergebenen erwiesen ihm Furcht und Liebe zugleich. Denn seine Sorge galt allen in gleicher Weise, allen wurde er alles in Christus; nur sich selbst gegenüber war er streng, hart und unbittlich. Das gemeinsame Leben seiner Geistlichen leitete er weise als guter Hirt. Den Wünschen der Brüder bezüglich der Ernährung und Kleidung, sowie sonstiger Bedürfnisse des täglichen Lebens kam er wiederholt entgegen. Aber auch zur Beobachtung der heiligen Regel hielt er sie an, indem er sie nach des Apostels Rat bittend und beschwörend immer wieder belehrte. Jünglinge und Knaben

die er im Umkreis mit Verstand und guten Anlagen vorfand, verteilt er ringsum auf die verschiedenen Schulen zur Ausbildung. Ihrer Kenntnisse bediente er sich nachher zu reichem und mannigfaltigem Nutzen seiner Kirche im Lesen, Schreiben, Malen und jeglicher ehrenvollen Ausübung des geistlichen Berufes.

Den Kirchenschatz, den er in Fülle vorfand, bereicherte er weiterhin zur Zierde sowohl wie zum Nutzen, und was er an kirchlichen Gebäuden nicht nur in seiner Bischofsstadt, sondern auch in andern Ortschaften seiner Diözese verfallen oder baufällig vorfand, das alles beeilte er sich mit größter Schnelligkeit niederzulegen und besser wieder aufzubauen. Auch hatte Bischof Otwin, unvergeßlichen Angedenkens und zehnter in der Reihe unserer Bischöfe, auf der Südseite unseres Domes zu Ehren der heiligen Maria und des heiligen Bischofs Epiphanius, den er mit Hilfe Gottes aus der Stadt Pavia zu uns als Patron überführt hatte, eine Pfarrkirche gebaut. Nachdem sie aber durch Alter und Nachlässigkeit offensichtlich verfallen war, legte sie Godehard nieder und errichtete an derselben Stelle einen würdigen Bau zu Ehren derselben Heiligen. Im ersten Jahre seiner Bischofsweihe legte er den Grundstein, im vierten vollendete er ihn. Und hier vereinigte er das Kollegium der Kanoniker zu sichtlich größerer Ehre und Nutzen in der Furcht Gottes. Durch Beisteuer aus seinem Vermögen gab er den Geistlichen reichlich Kleidung und Nahrung und stiftete auch für die Zukunft hierfür völlig ausreichende Einkünfte. 1026

19. Das erste Wunder nun, das die Gnade Christi durch ihn gleich in seinem ersten Jahre wirkte, glaube ich zur Erbauung und Freude der Leser hier einfügen zu müssen. Gott selbst, der die Wahrheit ist, sei mein Zeuge, daß ich nicht lüge. Von Godehard selbst wurde das Wunder bis zu seinem Lebensende durchaus geheimgehalten, vom Volke aber und den Geistlichen, die dabei waren, wurde es ausgebreitet. In diesem Jahre nämlich hatte der Erzbischof Arib zu Pfingstfest den Kaiser nach Mainz eingeladen. Auch hatte er dorthin seine Generalsynode einberufen, auf der er in Beratung mit den Bischöfen mancherlei Mißstände in Ordnung brachte. Vor allem aber hatte er vor, den Grafen Otto von Hammerstein und Irmgard, die unerlaubt zusammenlebten, auseinander zu bringen. Doch gelang ihm dies nur unvollkommen, weil jener zwar theils aus Furcht vor dem Könige, theils auf die Ermahnungen der Bischöfe hin Besserung versprach, die Frau aber unbekümmert um die angedrohte Acht vor aller Öffentlichkeit, wie heute noch zu erweisen ist, Recht und Gesetz frech mit Füßen trat. Das erste Wunder 1023

Zu dieser Synode durch kaiserliche und bischöfliche Aufforderung verpflichtet, eilte unser Bischof dorthin, von einer stattlichen Schar Geistlicher und Soldaten gegen seinen Willen begleitet. Eines Tages nahm er seinen

Weg durch einen Gau, der Logingaha genannt wird, nahe der oben genannten Burg Grunna, wo er durch Gottes Gnade erwählt und geweiht war. Daselbst geschah es, daß in einem Dorfe ein Weib, vom unreinen Geiste gequält, von ihren Eltern und Verwandten von Kirche zu Kirche geführt wurde, um den Schutz der Heiligen herabzuflehen. Als diese vernahmen, daß der neue Bischof dorthin komme, eilten sie zugleich mit der Kranken ihm entgegen im Vertrauen auf den Ruf seiner Heiligkeit. Der unreine Geist aber, durch ihre Eile erschreckt, fragte durch den Mund der Kranken mit ängstlichem Geschrei, wohin er geführt würde. Als sie ihm sagten, er würde dem Bischof Godehard entgegengeführt, begann er sofort unter Brüllen und Heulen sich kläglich zu widersetzen und dagegen anzukämpfen, mit dem Bischof zusammen zu kommen, so daß die, welche das Weib führten, sich verwunderten und zugleich sich fürchteten. Wehklagend und jammernd aber schrie er, er könne den Godehard weder hören noch sehen.

Während dieses Kampfes wurde die Kranke von den Gläubigen, die, wie es offenkundig zu Tage trat, von Glaube und Hoffnung erfüllt waren, weiter geschleppt. Der böse Geist aber kämpfte mit aller Gewalt dagegen an. Endlich — Gott sei Dank — wurde der Dämon in die Flucht geschlagen und das Weib von ihm befreit. Gesund an Seele und Leib wurde sie zu dem Manne Gottes geführt, der sich unter einem Baume, um sich zu erholen, niedergelassen hatte. Als dieser den Vorgang erfuhr warf er sich auf sein Angesicht nieder, und von Furcht und Freude gleicherweise erschüttert, sagte er unter Tränen der göttlichen Güte gebührenden Dank. Der Frau aber legte er segnend und betend die Hände auf, stärkte sie im Glauben und entließ sie gesund und froh mit ihren glücklichen Landsleuten und Freunden. Darauf setzte er die begonnene Reise fort. Alle aber, die ihn begleiteten, liebten und verehrten ihn noch mehr, da sie sahen, welche große Verdienste er vor Gott besaß. Er selbst jedoch gebot ihnen mit strengen Worten Schweigen über diese Angelegenheit; aber weder die Kranke schwieg über das, was sie erlebt hatte, noch die Menge, die das Heilwunder gesehen hatte.

Die
Bartholomäus-
ipelle und das
ospital auf der
Sülte

20. Im Osten unserer Stadt lag ein häßlicher Sumpf, der von den ringsum Wohnenden aus mancherlei Gründen gefürchtet und gemieden war, besonders weil sie dort nach ihrer Behauptung sowohl zur Mittags- wie auch zur Nachtzeit bestimmte schreckhafte Erscheinungen theils hörten, theils sahen. Nach einer Salzquelle, die daselbst in der Mitte des Sumpfes Blasen warf, hieß der Ort Sulza oder Sülte. Godehard besichtigte den Ort, hörte auch von der Gespenstererscheinung, durch die das dumme Volk in Schrecken gesetzt wurde, und im zweiten Jahre seiner Ankunft ging er mit Kreuz und Reliquien der Heiligen gegen den Sumpf vor, richtete sich daselbst eine Wohnung ein, und an der verrufensten Stelle gründete er eine

Kapelle zu Ehren des heiligen Apostels Bartholomäus. Nachdem diese im folgenden Jahre vollendet und geweiht war, hatte er allen Teufelspack gründlich ausgerottet und bewirkt, daß der Ort allen, die da wohnten oder vorbeikamen, angenehm war und ohne irgendwelche Scheu bewohnt wurde. 1024

X Auch erbaute er dort zur Aufnahme der Armen ein Hospital Christi, das reichlich ausgestattet war mit aller Bequemlichkeit, die die menschliche Gebrechlichkeit erheischt, und übertrug die Leitung seinem treuen Priester Bernward, dessen Name hier erwähnt zu werden verdient, weil er sich in Treue bewährte. Im Namen Christi beschwor ihn Godehard oft und eindringlich, daß er nicht bloß den Insassen, sondern auch allen, die dort zeitweilig Unterkunft fanden, das Notwendige an Nahrung und Kleidung den Umständen entsprechend besorgen solle, so wie er selbst für diese Verteilung Gott Rechenschaft geben müsse. Jene Sorte von Menschen aber, die in Mönchstracht oder geistlicher Gewandung oder sogar im Philosophenmantel durch Länder und Reiche schweifen, nannte er scherzend nach Platos Ausdruck Peripatetiker. Diesen gegenüber hielt er mit Tadel nicht zurück und wünschte sie sozusagen sonst wohin. Immerhin half er ihnen in ihren Nöten, die sie im Namen Christi vortrugen, zwei oder höchstens drei Tage mit ausreichender Unterstützung, gab ihnen Schuhe und Kleidung, dann aber forderte er sie auf weiter zu gehen, damit sie das Laufen nicht verlernten. Einigen aber, die länger bei ihm zu verweilen wünschten, hielt er jenen Satz aus dem Dialog des heiligen Gregorius ironisch vor: „Wie täuschte doch den törichten Pilger, der zu den heiligen Orten eilte, der böse Feind durch seinen Reisegefährten oder durch die Lieblichkeit einer Quelle oder einer Wiese oder auch durch die Lieblichkeit der Speise!“

Wurde er zuweilen von seinen Freunden, was er sich durchaus gefallen ließ, daran erinnert, daß sich unter solchen Leuten auch oft wahre Freunde Gottes fänden, so hielt er ihnen sofort jenes Scherzwort des heiligen Hieronymus entgegen: „Die Lügner sind schuld, daß man auch denen kaum glaubt, die die Wahrheit sagen.“ Merkte er aber, daß einige von ihnen in der Verehrung und Furcht Gottes zuverlässig waren, so widmete er sich ihnen liebevoll, freilich mehr unbemerkt als öffentlich, was ihnen selbst auch lieber war, in allen Angelegenheiten, die sich auf Gott beziehen. Aber auch Sündern und Verbrechern gegenüber zeigte er wunderbares Erbarmen, war er milde und versöhnlich, so daß er denen, die in Bekenntnis und Reue ihre Zuflucht zu ihm nahmen, die Sünden mit bereitwilligster Güte auf der Stelle verzieh und mit wachsender Sorge alle Vorkehrungen für die Zukunft traf, damit sie nicht wieder aus Schwachheit in ihre Sünden zurückfielen. Dies tat er nach Vorbild und Beispiel seines Schutzheiligen, des Bischofs Nikolaus, der mit

Geld und Almosen die Sünden der Jungfrauen verhinderte und der ganzen Familie die entehrende Schande wegräumte und überhaupt aller Armen Not, die seine besondere Sorge waren, mit herzlicher Güte linderte. Nach dessen Beispiele, sage ich, war unser Bischof eifrigst bemüht, die Armen immer und überall zu trösten. Auch war es ihm Herzensangelegenheit, sich mit solchen zu unterhalten, ja mit ihnen zu scherzen und bei Tisch fröhlich zu sein.

Ronrad II.
die Kirche des hl.
Mauritius auf dem
Münsterberge und die
des hl. Benediktus
in Wrisberggholzen.

21. In diesem Jahre, nämlich im Jahre 1024 nach der Geburt des Herrn, ging der fromme Kaiser Heinrich im 23. Jahre seiner Erwählung heim zu Christus. Sein Hinscheiden fürwahr verwandelte die Freude der gesamten Christenheit, die unter ihm geblüht hatte, in Trauer und Tränen. Ihm folgte Ronrad nach, ein Mann von Adel und Charakter. Das erste Jahr seiner ruhmvollen Regierung feierte er am Weihnachtsfeste zu Minden. Von dort kam er nach Epiphanie zu uns nach Hildesheim. Hier hielt der obengenannte Erzbischof Aribö, der, solange der Kaiser lebte, zwei Jahre hindurch geschwiegen hatte, die Gelegenheit für gekommen, wiederum den Bischof Godehard in der Gandersheimer Frage zu beunruhigen. Sein Unterfangen jedoch vereitelte der neue König nach Beratung mit den Fürsten.

Nachdem sodann der König das Sachsenland in weitem Umfange bereist hatte, zog er in der Fastenzeit durch Thüringen und das Frankenland nach Bayern und feierte ehrenvoll empfangen zu Regensburg das heilige Ostersfest. Im darauffolgenden Sommer durchzog er Teile Bayerns, Schwabens und das Land Kärnten bis zu den Grenzen der umliegenden Provinzen. Das Geburtsfest des Herrn feierte er zu Lüttich, am Feste der Reinigung Mariens aber weilte er zu Augsburg. Von dort lenkte er seine Schritte zu den Gefilden Italiens und feierte das nächste Ostersfest in Glück zu Vercellä. So besuchte und bereiste er die ringsum beieinander liegenden Provinzen im Glanze der neuen Königswürde.

1028 Im dritten Jahre seiner Wirksamkeit begann unser Bischof, den Zierenberg im Westen der Stadt zu besiedeln, und im fünften Jahre darauf weihte er ihn auf den Titel und Namen des heiligen Mauritius, seines besonderen Schutzpatrons. Eine herrliche Kirche auch, die sich für den Gottesdienst der Mönche eignete, weihte er in Wrisberggholzen zu Ehren des heiligen Abtes Benedictus. Und ringsum im Gebiete seines Bistums erbaute er viele Basiliken entweder selbst mit Eifer, oder er weihte die von andern Christgläubigen erbauten Gott mit Freuden.

Die Synode zu
Seligenstadt
1026

22. Zu dieser Zeit berief der Erzbischof Aribö zum Feste des heiligen Apostels Matthäus eine Generalsynode von zwölf Bischöfen nach Seligenstadt. Hier griff er wiederum unsern Bischof an wegen des obengenannten Gandersheimer Gebietes. Einen Beschluß jedoch verschob der einmütige

Widerstand der Brüder auf das nächste Jahr. Der König aber beging das Fest der Geburt des Herrn zu Ypern. Von dort richtete er seine Schritte zu den Gräbern der Apostel, und am Dienstag der Karwoche zog er nach glücklicher Fahrt freudig bewegt in Rom ein. Am Osterfeste aber empfing er feierlich die Kaiserkrone aus der Hand des Papstes Johannes. Am darauffolgenden Sonntage trat der neue Kaiser den Heimweg an, und nachdem er die umliegenden Länder als Herrscher durchzogen hatte, erreichte er ungefährdet die Heimat. Das Geburtsfest des heiligen Johannes des Täufers feierte zu Regensburg, wo er auch, nachdem der Bayernherzog Heinrich in hohem Alter gestorben war, seinem Sohne, dem Herrn Heinrich, dieses Herzogtum durch Wahl der Fürsten übertrug.

23. In diesem Jahre aber brachte Aribio von Mainz eine Synodalversammlung in Frankfurt zustande, in der er unter dem Voritze des Kaisers und im Beisein von 23 Bischöfen wiederum den Herrn Godehard in gewohnter Weise angriff betreffs der schon öfters erörterten Streitsache. Dort wurde unserm Bischof endlich das Eigentumsrecht seines Bistums über das gesamte Gandersheimer Gebiet förmlich zugesprochen. Denn ihm stand zur Seite die Barmherzigkeit und zugleich die Hilfe Gottes, der die höchste Wahrheit ist, und das Zeugnis von sieben Bischöfen, die das frühere Abkommen zu Gandersheim gehört und gesehen hatten. Bruno von Augsburg gab den Bericht, Wernher von Straßburg fällte das Urteil, der Erzbischof selbst aber mußte es, wenn auch ungern, durch einen Bann im Namen Gottes bekräftigen.

Die Synode zu Frankfurt und zu Geisleden 1027

Folgende nämlich waren die Bischöfe, die unserm Herrn durch ihr Zeugnis beistanden, so wie sie es gehört und gesehen hatten: Bruno von Augsburg, Eberhard von Bamberg, Meinwerk von Paderborn, Meginhard von Würzburg, Sigibert von Minden, Hildward von Zeitz und Bruno von Merseburg. Es war in der That eine glanzvolle Versammlung, und wohlüberlegt waren die Sitzplätze des Königs und der Bischöfe angeordnet. Im Ostchor vor dem Hochaltare nahm der Erzbischof Aribio Platz mit seinen Suffraganen: Wernher von Straßburg, Bruno von Augsburg, Meinwerk von Paderborn, Eberhard von Bamberg, Meginhard von Würzburg, Godehard von Hildesheim, Brantloho von Halberstadt, Wigger von Verden, Hazecho von Worms. Im Westraume aber nahm der Kaiser Platz und zu seiner Rechten der Erzbischof Pilgrim von Köln mit den ihm Unterstellten: Sigibert von Minden, Siegfried von Münster und Venno von Maastricht. Zur Linken saß Hunfrid, Erzbischof von Magdeburg, mit den Seinen: Hildeward von Zeitz, Bruno von Merseburg, Ruoz von Havelberg und Dietrich von Meissen. Auf der Südseite nahmen Platz: Rambrecht von Verdun, Rudolf von Schleswig, Hiltolf von Mantua und Reginhold von

Altenburg. Auf der Nordseite endlich saßen folgende Äbte: Richard von Fulda, Reginbold von Loresheim, Arnolf von Hersfeld und Gerbrecht von Mainz mit sechs anderen gleichen Ranges.

Das nächste Weihnachtsfest feierte der Kaiser zu Lüttich, das Osterfest aber beging er feierlich zu Aachen, wo auch sein Sohn Heinrich die Kaiserkrone vom Erzbischof Pilgrim durch Wahl des Klerus und Volkes ehrenvoll empfing. In diesem Jahre versammelte Aribio wiederum seine Synode zu Geißlede, zu der er auch unsern Bischof Godehard durch Voten und Schreiben einlud, um ihm wiederum zuzusehen. Um dieser Reise aus dem Wege zu gehen, schickte Godehard den ehrwürdigen Tatilo, den Dekan unserer Gemeinschaft, mit Brüdern zu ihm. Tatilo begrüßte ihn in Vertretung des Bischofs in aller Ehrerbietung, wies aber hin auf die Entscheidung der letzten Synode, legte ihm überdies eine Fülle von Beschlüssen zum Vergleich vor und nötigte ihn mit Hilfe der Bischöfe, wenigstens vorläufig von einer Wiederaufnahme des Streites abzustehen.

24. Nichts desto weniger brachte der Erzbischof im folgenden Jahre, als der Kaiser zu Pöhlde verweilte und daselbst eine Synode abhielt, die alte Klage gegen unsern frommen Herrn in Gegenwart des Kaisers wiederum vor. Aber nach vielen und mannigfaltigen Verhandlungen über den Streitpunkt gab er endlich nach, da ihm von den Bischöfen arg zugesetzt wurde. In diesem Jahre starb auch Bruno, Bischof von der Stadt Augsburg; sein Nachfolger war Ebbo. Auch Wernher, Bischof von Straßburg, verschied, und Wilhelm wurde an seiner Statt eingesetzt.

Im darauffolgenden Jahre feierte der Kaiser das Pfingstfest zu Merseburg. Daselbst versöhnten sich der Erzbischof Aribio und unser Bischof Godehard miteinander über ihren ewigen Zwist. Denn der Erzbischof selbst suchte unsern Vater Godehard gelegentlich auf, und in Gegenwart von Bischöfen sprach er es aus und gestand zu, daß er sich betreffs des genannten Gebietes im Irrtum befunden habe. Auch versprach er alle brüderliche Genugthung und ewiges Stillschweigen über den vergangenen Streit und rief Christus und seine Kirche dafür zum Zeugen an. Endlich bat er noch demütig, es möchten ihm seine früheren Irrtümer um Christi willen verziehen werden.

Diesen Vorgang habe ich hier wahrheitsgemäß beschrieben und kann mich dabei auf den Herrn Godehard selbst berufen, der in öffentlicher Predigt es öfters bezeugte, daß es sich so verhielt.

In diesem Jahre starb Unewan, der Erzbischof von Hamburg; sein Nachfolger war Liebizo. Der Kaiser feierte sodann das Weihnachtsfest zu Paderborn. Daselbst hielt der Erzbischof Aribio am Festtage beim Hochamte eine öffentliche Predigt und bat den Kaiser und die Mitbrüder um die Erlaubnis, nach Rom wallfahrten zu dürfen. Zugleich forderte er Klerus

und Volk zum Gebet auf, daß ihm Gott Verzeihung gewähren möge. Und so trat er nach Mariä Reinigung seine Reise nach Rom an. Von dort aber heimkehrend, starb er — wehe! ach! — am 6. April, im 11. Jahre seiner Weihe, von allen wahrhaft Gläubigen mit Recht beweint, da er in allen kirchlichen Angelegenheiten durchaus lobenswerth handelte. Sein Nachfolger ward Vardo, ein Mann von lauterer Gesinnung und aufrechtem Charakter. Unter Gottes sichtlicher Führung schritt er in kurzer Zeit zum Gipfel der höchsten Vollkommenheit glücklich empor. Sein frommes Leben und seine Taten will ich hier nicht ausführlicher beschreiben, weil er zu Mainz — Gott sei Dank! — im Hinblick auf sein heiliges Leben und seine Verdienste als wahrhaft apostolischer Priester ruhmvoll gefeiert wird. Nur einen Ruhmetitel seiner Vollkommenheit will ich hier nennen, der ihm in unserm Lande ehrenvoll zuertheilt wurde; wegen des lieblichen Flusses seiner Rede nämlich gab man ihm den gleichen Beinamen wie dem heiligen Bischof Johannes und nannte ihn Vardo Chrysostomus.

25. Als einstmals unser frommer Oberhirt nach bischöflicher Gewohnheit auch die Grenzgebiete seines Bistums bereiste, um die ihm anvertrauten Diözesanen zu besuchen, kam er auch nach *Wienhausen*, woselbst er einen Hof hatte. Als er dort mit reichlichen Almosen, auf die er vor allem Wert legte, die Armen erquickte, führte ihm eine arme Witwe aus dem dortigen Gesinde ihren Sohn vor, einen wirklich bedauernswerten Knaben, der durch jammervolle Krankheit entstellt war. Denn theils litt er an Lähmung, theils an Ausschlag; Sehnen und Muskeln waren verrenkt, und so war ihm ein nützlicher Gebrauch seiner Glieder gänzlich versagt. Hände und Arme, Kniee, Füße und Schenkel zeigten faulige Geschwülste und ausbrechenden Eiter, so daß er keinen Schritt gehen, ja nicht einmal kriechend sich irgendwohin bewegen konnte. Godehard nahm ihn heiteren Blicks und Herzens mit Freude auf, übergab ihn seinen Dienern zu sorgfältiger Pflege und befahl, ihn mit nach Hause zu führen. „Denn“, sagte er, „Gott, der von Anbeginn es nicht verschmähte, den Elenden und Sündern mit jedem Heilmittel seiner Güte zu Hilfe zu kommen ist mächtig, auch uns angesichts dieses Ärmsten zu erfreuen, so wie er es in seiner Güte zu tun pflegt.“

Heilung des
Knaben Werin

Der Knabe wurde also mit dem Bischof zu unserer Hauptkirche geführt und unter großer Aufopferung der Diener, die ihn hüteten, einige Wochen hindurch gepflegt. Endlich nach vier oder fünf Monaten begann er allmählich, infolge der Verdienste und Gebete des frommen Bischofs zu gesunden. Die Schwellungen und der Ausfluß des Eiters ließen merklich nach, schon konnte er kriechen, dann sich erheben, und er begann, die Sehnen zum Gebrauche der Glieder zu üben. Als das der fromme Bischof vernahm, sagte er unter häufigen Freudentränen der göttlichen Erbarmung schuldigen Dank und fuhr

fort, Gott immer inniger anzuflehn. Der aber gewährte ihm Erhörung, wie es sich später offenkundig zeigte. Denn binnen Jahresfrist, wie allen bei uns bekannt ist, schwand des Knaben furchtbarer Ausschlag, die Verkrümmung der Gelenke ließ nach, zusehends genas er, und von Tag zu Tag gewann er Kräfte, um diese oder jene körperliche Arbeit zu verrichten.

Denn es ist derselbe Mann, der *Verinus* heißt und nun schon zwanzig Jahre und mehr in der bischöflichen Kapelle bei voller Gesundheit seine Dienste verrichtet. Nur gewissermaßen zum Zeugnis des Wunders zeigt er an seinem Körper, nämlich an den Füßen und Händen, allen, die es sehen wollen, die Narben seines Ausschlags und sozusagen kleine Knötchen.

Heilung der
nken Hazicha

26. Auch vielen andern, die an mancherlei Gebrechen der menschlichen Natur litten, denen vor allen, die von der Sünde als der schwersten aller Lasten niedergedrückt waren, aber auch solchen, die von irgendeiner andern Krankheit und Beschwerde bedrängt waren, gewährte er, wenn sie ihre Zuflucht zu ihm nahmen, die Hilfe seiner Fürsprache. Durch unermüdliche Ausdauer in heiligen Gebeten befreite er sie entweder von drohender Gefahr, oder er bewahrte sie für die Zukunft mit Gottes Hilfe vor Schicksalsschlägen. Hierüber könnte ich noch manche Fälle, die vielen durchaus bekannt sind, wahrheitsgemäß aufzählen; nur möchte ich diejenigen mit Schweigen übergehen, die auf sein sofortiges Drängen hin von den Leuten geheimgehalten wurden, besonders aber, um die Leser vor aufsteigendem Verdruß zu bewahren und denen, die für derartige Geschichten wenig Neigung haben, keinen Anlaß zur Sünde der Ungläubigkeit zu geben.

Ein Wunder jedoch möchte ich noch berichten, daß er gewissermaßen mit freundlichem Lächeln zu *Goslar* wirkte, als er dort in der letzten Zeit seines Lebens auf dem königlichen Hofe auf Befehl und Bitten der Kaiserin *Gisela* eine Kirche erbaute.

Es lebte daselbst eine ehrwürdige Frau im Laienstande, aber in der Furcht Gottes tief gegründet, *Hazicha* mit Namen, deren Sohn der Bischof selbst getauft hatte, weil er ihre tiefe Frömmigkeit erkannt hatte. Da geschah es einstmal, daß sie von heftigem Augenschmerz gequält und einige Tage hindurch so gepeinigt wurde, daß sie weder Speise noch Trank zu sich nehmen konnte und ihr Körper überhaupt keine Ruhe mehr fand. Als endlich der Schmerz und die Unruhe aufs höchste stiegen, sandte sie ihren kleinen Sohn mit Geschenken zum Bischof, und indem sie ihm das Übermaß ihrer Krankheit mittheilte, bat sie, er möge ihr in seiner Güte mit irgendeinem Heilmittel zu Hilfe kommen. Als der Bischof das hörte, lächelte er freundlich. Er hatte aber zufällig rote Blumen zur Hand von einem Baume, der in deutscher Sprache hier und da *Spinnelbaum* genannt wird. Ein Armer hatte sie ihm gerade gebracht, und diese segnete er mit dem Zeichen des Kreuzes, gab sie

dem Knaben und sagte: „Bring diese Blumen meiner Freundin, deiner Mutter, damit sie sie zum Andenken an mich aufbewahre und von Gott Heilmittel zur Gesundung ersehe.“

Sowie aber die Frau diese Blumen auf ihre kranken Augen legte, merkte sie auf der Stelle, daß der ganze Schmerz der Krankheit mit wunderbarer Schnelligkeit aus ihrem Kopfe schwand. Sofort ließ sie Türen und Fenster des Zimmers öffnen, die schon mehrere Tage hindurch ihrer Krankheit wegen sorgfältig verschlossen waren; sie begann deutlicher zu sehen und fühlte überhaupt keine derartige Beschwerde mehr. Sie selbst hat es mir wiederholt unter Veteurungen erzählt. Am andern Tage ging sie zum Bischof, und unter Freudentränen sagte sie der göttlichen Erbarmung, die über sie gekommen war, demütig würdigen Dank. Der Bischof aber nahm sie unter Trostworten gütig auf und gab ihr anheim, unerschütterlich auf den Herrn zu hoffen und unablässig gute Werke zu verrichten. Sodann befahl er einem Priester, ihre Augen mit dem heiligen Krankenöle zu salben. Dieser Salbung und seinen frommen Fürbitten ist es gewiß zuzuschreiben, daß jene Frau von ihrem Leiden bis zum Ende ihres Lebens vollkommen geheilt wurde.

Folgendes Erlebnis auch, das er im vorletzten Jahre seines Lebens hatte, will ich noch berichten, den Gläubigen zu lehrreichem Beispiel, den Laizen aber zu abschreckender Warnung.

27. In unserer Gemeinschaft lebte ein Priester, der aus dem Gesinde der Kirche stammend, in Sachen der Wissenschaft, um offen die Wahrheit zu sagen, ein großer Ignorant war, in praktischen Dingen aber eine durchtriebene und geradezu ungewöhnliche Schlaueit besaß. Aus niedrigster Armut war er zur Verwunderung aller zum höchsten Reichtum aufgestiegen. Seinen ersten Aufstieg zum Glück machte er unter unserem Herrn und Bischof Bernward. Freilich erfuhr er vom Kaiser Heinrich aus Gründen, die jetzt besser verschwiegen werden, eine verdemütigende Zurücksetzung, kam aber wieder hoch unter unserem seligen Herrn Godehard, der ein mildes Herz hatte und ihn in kirchlichen Angelegenheiten für brauchbar hielt. Unter ständigem Wechsel sodann zwischen Erfolg und Mißerfolg gewann er schließlich durch seine Schlaueit des großen Bischofs Herz so für sich, daß er viele dem Bischof entfremdete, die ihm bis dahin treu gedient hatten, und er brachte sie nicht nur um ihre Ehrenstellen und Einkünfte, sondern auch, was ihnen bestimmt das Schmerzlichste war, um die Gunst ihres Herrn. Dies mag manchem seltsam erscheinen; aber wie der heilige Gregorius bezeugt, geschieht es öfters, daß ein in vielen und besonders in göttlichen Dingen beschäftigter Geist von Schmeichlern leicht betrogen wird.

Schließlich aber wurde er von allen Seiten öffentlich angegriffen, und mehr und mehr brachten auch vernünftige Männer dem Bischof ihre Klagen

Der Priester
Hilbemin

vor über dieses Mannes Unverschämtheit. Und so verfähnte er sich wieder mit denen, die ihm unschuldig entfremdet waren. Dennoch dauerte es einige Jahre, bis der fromme Bischof in dieser Angelegenheit klarer sah; denn noch immer war er in Sachen derer, die von jenem ungerechter Weise benachtheiligt wurden, zur Nachsicht geneigt. Endlich aber ordnete er an, daß von unserer Gemeinschaft der Propst und der Dekan mit einigen Brüdern und den übrigen hohen Ranges an einem festgesetzten Tage nach Wrisbergsholzen kommen sollten, wo er sich damals gerade aufhielt. Theilnehmen sollte auch der ehrwürdige Ratmund, sein Schwestersohn und Abt des Klosters Altdi. Auch der genannte Priester sollte sich einfinden, und allen, die sich von ihm benachtheiligt glaubten, sollte Gelegenheit gegeben werden, offen und frei zu reden.

Und sofort ohne Verzug wurden vielerlei Arten von Klagen vorgebracht, sowohl vom Abte selbst und seinen Leuten, die als Gäste zugegen waren, als auch von den Unsrigen. Offen und einhellig wurden sie von allen wie aus einem Munde vorgebracht. Alle aber klagten einmütig zuerst über das allgemeine Ärgernis, das er der Kirche und der bischöflichen Ehre zugesügt hatte. Dann auch berichteten Einheimische und Auswärtige ein jeder über den ihm besonders zugesügten Schaden. Jener hörte sich alles an, aber schlau wie er war, lächelte er nur spöttisch und fragte ganz verwundert, was sie eigentlich meinten. Sodann widerlegte er alles einzeln durch Verdrehungen, in denen seine weltliche Schlaueit wohl bewandert war; vor Gott freilich gilt das nur als Torheit, wie es sich an ihm selbst deutlich erwies, geschickt aber machte er alle seine Gegner sozusagen stumm und sprachlos.

Als nun der fromme Bischof, vom Heiligen Geiste wahrhaft durchdrungen und überdies von Staunen erfüllt, auf der einen Seite die offenkundige Wahrheit, anderseits die kaltblütige Frechheit des Mannes sah, brachte er auf der Stelle das Durcheinander der Ankläger zum Schweigen, und zur Verwunderung aller begann er mit milder Stimme folgendermaßen: „Hildewin“, sagte er, so nämlich hieß er, „siehe, alle Umstehenden, wie dir scheint, hast du besiegt; alle hast du durch deine Spitzfindigkeit gewissermaßen als Lügner hingestellt. Gott aber schaut die Wahrheit. Sieh mich an! Schwöre, und zwar mir allein, bei Christus, daß du die Wahrheit sagen willst. Ich lege dir“, fuhr er fort, „ein Wort aus der Heiligen Schrift vor, und da du den Text der Evangelien nicht hinreichend kennst, will ich in deutscher Sprache zu dir reden. Hildewin“, sagte er, „liebst du mich?“ Jener antwortete sofort zuversichtlich: „Ja, ich liebe dich!“ Wiederum fragte der Bischof: „Hildewin, liebst du mich?“ Und jener antwortete: „Ganz bestimmt liebe ich dich!“ Zum dritten Male aber stellte der Bischof dieselbe Frage: „Hildewin, liebst du mich?“ Diesmal antwortete der Glende, durch jenes

Beispiel aus dem Evangelium verwirrt, aber leider durchaus nicht zerknirscht, in zornigem und zugleich weinerlichem Tone: „Gott, der alles weiß, weiß auch, daß ich dich wahrhaft liebe!“ Darauf sagte der Bischof: „Siehe, wenn du die Wahrheit sagst, bist du zur Besserung entschlossen; wenn du aber auf deinen Irrwegen weiter verharrst, so hast du dich selbst jammervoll verurtheilt. Wenn du mich, wie du behauptest, treu liebst, so weide meine Herde, auch meine Gäste und Armen, liebe deine Mitbrüder und Hausgenossen. Daher ermahne ich dich bei Gott: wenn du wahr geschworen hast, erhalte dich in der Wahrheit; wenn nicht, so erwecke wahre Reue. Und nachdem wir es so miteinander ausgemacht haben, kehre jetzt nach Hause zurück und verfüge über dein Amt, deine Einkünfte und deine Besitztümer, die ich dir belasse, wenn Gott dem zustimmt.“

Und so entließ er die Versammlung; alle aber waren verwundert und fürchteten sich zugleich. Ihnen befahl er, gleichfalls die Pflicht der Liebe auf sich zu nehmen und so in Frieden auseinander zu gehen. Hildewin aber bewegte sich fröhlich und vergnügt unter ihnen, und gewissermaßen über seinen Sieg frohlockend, setzte er sich zu Tisch, und von dort kehrte er wohlbehalten heim. Des Abends aber saß er mit den Seinen fröhlich beim Mahle und richtete Spottreden und Drohungen gegen diejenigen, denen er grollte, daß sie ihn angegriffen hatten. So ging er zu Bette und schlief, wie er meinte, in bestem Wohlbefinden. Frühmorgens, als es dämmerte, erhob er sich gesund, um seinen Geschäften nachzugehen, und zog sich eiligst die Schuhe an. Als er sich aber anschickte, seine Kleider anzulegen, brach er plötzlich zusammen, und mit entsetzlicher Schnelligkeit, die ihm keine Zeit ließ, hauchte er klaglich sein Leben aus. Er hinterließ viele und große Reichthümer, die sich in seinem Besitze befanden und in zahllosen und kostbaren Kleidern, in erspartem Geld und sonstigen Werten bestanden. Der Bischof, der über seinen Tod mehr als man glauben wollte trauerte, befahl, alles restlos zur Rettung seiner Seele an die Armen zu verteilen. Auch Nachlassung seiner Sünden erteilte er ihm, freilich zu spät, von Herzen, und er ließ nicht ab, für die Rettung seiner Seele in Fasten und Fürbitten immer wieder sich abzumühen.

Da wir nunmehr diesen Mann rücksichtslos um der strengen Wahrheit willen, nicht aus Haß oder Neid, getadelt haben und seine Pflichtversäumnis, die vielleicht geringer war als die unsrige, weiteren Kreisen geoffenbart haben, beschwöre ich euch, meine Leser, bei eurer Liebe: Wenn ihr dies lest, so ersucht ihm von Gott Verzeihung und Nachlassung seiner Sünden, was gewiß auch euch zum Segen gereichen wird, und so wird dieser unser Tadel vielleicht vor der Barmherzigkeit des ewigen Richters ihm Ursache werden der Verzeihung und Loßsprechung.

Dekan Tadiſo

28. Es lebte aber auch in unserer Gemeinschaft ein Mann, der wegen seines Lebenswandels mit Recht verehrt wurde und wegen der getreuen Beobachtung der kanonischen Regel gelobt wurde, Tadiſo mit Namen, von dem wir schon oben einiges berichtet haben. Zuerst unter dem Herrn Bernward wurde er wegen seines tiefen Glaubens und eifrigen Fleißes Vicedominus; unter unserm seligen Bischof aber wurde er zum Nutzen der Kirche mit dem Amte des Dekans und des Leiters der Schule betraut. Und weil er ihn wegen seiner lauterer Frömmigkeit und Keuschheit ins Herz geschlossen hatte, machte er ihn zu seinem Vertrauten und Helfer im Dienste Gottes. Wie die ganze Diözese, die ihn kannte, bezeugt, war der Hochbetagte an Verdiensten reich, ausgezeichnet durch Demut und Liebe, in der Leitung und Ermahnung der Brüder mild bei aller Strenge und in jeglicher Übung der Tugend unermüdet. Denn wenn er ermahnen mußte, bediente er sich oft des aufmunternden Sprichwortes: „Liebet die Menschen, aber haßt ihre Fehler!“

1027

Diesem hatte unser seliger Bischof schon vor Jahren öfters, wie uns schien, scherzend, vorausgesagt, er würde entweder mit ihm oder kurz vor ihm aus diesem Leben scheiden. Als nun sein Tod nahte und jener schon todkrank darniederlag, entsandte er den genannten Abt, seinen Neffen, damit er ihn an seiner Statt besuchte, und trug ihm ernstlich auf, wahre Reue zu erwecken, seine Sünden zu beichten und die heilige Ehung gläubig zu empfangen, damit er, durch das Sakrament des Leibes und Blutes Christi gestärkt, furchtlos von hinnen scheiden könne. Auch gab er ihm das feste Versprechen, daß er, solange er noch lebe, Gottes Huld unablässig herabfließen werde für die Rettung seiner Seele, und daß er ihm im nächsten Jahre im Frieden Christi nachfolgen werde. Der Abt aber salbte diesen unsern geliebten und mit Recht unvergeßlichen Lehrer im Beisein der Brüder mit dem heiligen Öle und erteilte ihm in Vollmacht und Auftrag des Bischofs die letzte Lossprechung. Wahrhaft selig entschlief er nach zwei Tagen und ging heim zu Christus. Dennoch erfüllte uns sein Hinscheiden mit tiefer Trauer, weil unsere Gemeinschaft an diesem vortrefflichen Manne einen Schützer, Berater und Lehrer verlor. Klerus und Volk sind Zeuge, daß wir ruhig behaupten können: niemals haben wir einen Mann seines Standes gehabt und werden einen solchen nie wieder bekommen, der im Hinblick auf seine kirchliche Bewährung mehr Ehre verdiente als er. Sein Andenken im tiefsten Herzen festzuhalten sind wir gewiß verpflichtet, und wir zweifeln nicht, daß er in der Gemeinschaft der Heiligen auch unser gedenkt. Gott aber ließ die Voraussage unseres seligen Bischofs sichtlich in Erfüllung gehen, indem er ihn ein Jahr und drei Monate später in Frieden aus dieser Welt scheiden ließ.

29. Als nun aber das Lebensende unseres seligen Vaters schon deutlicher sich ankündigte, verzehrte er sich vollends in Steigerung guter Werke von Tugend zu Tugend, damit er verdiente, den unendlichen Gott im Himmel zu schauen. Und da seine vielseitigen irdischen Pflichten nunmehr ruhten, widmete er sich unablässig nur noch der Übung innerlicher Beschauung, wobei er aus dem Gesamtgebiet drei Dinge besonders hervorhob: sein Psalterium, das Almosengeben und die Abtötung, die ihm vor allen andern immer Freundin und Gefährtin gewesen war. Wenn er daher, was selten und nur an höchsten Festtagen geschah, aus Nachgiebigkeit gegen die Brüder, die ihn dazu nötigten, gegen seine Gewohnheit eine schmackhaftere Speise oder ein stärkeres Getränk zu sich nahm, so war ihm das mehr eine Belästigung des Körpers als eine Erquickung. Das letzte Weihnachtsfest seines irdischen Lebens feierte er im Jahre 1037 einsam, aber mit Innigkeit zu Wrißbergholz, während der Kaiser zu Goslar weilte, und so gab er genau nach dem Worte des Evangeliums dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Sich selbst brachte er in der beschriebenen Weise Christus zum geistigen Opfer dar, den Seinen aber, dem Klerus insbesondere und dem Volke, ersuchte er nach Kräften, wie es recht und billig war, alles Gute in göttlichen und menschlichen Dingen. Die hochheiligen Tage der Fastenzeit aber, die er öfters scherzend die hochheilsamen nannte, ersehnte er in Heiterkeit und höchster Hingabe des Geistes und Herzens. Noch in Leibeshülle, aber gewissermaßen schon dem Leibe entrückt, verbrachte er sie staunenswert, und so erreichte er, obwohl sein Körper sichtlich verfiel, das hochheilige Osterfest.

Das letzte
Weihnachtsfest
und die heiligen
Fasten

Am Palmsonntag, Gründonnerstag und am Osters-
feste nahm er sogar unter Aufwendung der letzten Kräfte die vorgeschriebenen bischöflichen Handlungen selbst vor, und ebenso besuchte er in der Osterwoche nach herkömmlichem, frommem Brauch die umliegenden Ortschaften und predigte den Gläubigen. In diesen Tagen sprach er es auch öfters vor jedermann aus, daß er jetzt noch mit ihnen in körperlichem Zusammensein die letzte Freude genieße, am Feste der Himmelfahrt Christi aber werde er der Einladung folgen, die Gott an ihn richten werde. Wir aber, die wir das mit anhörten, gingen sozusagen mit Lächeln darüber hinweg, weil er uns oft mit der Rückkehr in sein altes Vaterland, nämlich nach Bayern, gedroht hatte. Nach Weißen Sonntag schied er von uns und begab sich mit seinem Neffen, dem Abt Ratmund, nach Aidenstedt, wo er einen vor kurzem begonnenen Kirchenbau zu vollenden vorhatte. Da er aber, schon vollständig abgezehrt, der Schwäche nicht länger widerstehen konnte, legte er sich zu Bett. Als diese betrübende Kunde zu uns gelangte, machte sich der Abt Adalbert, ein Mann, der sich ganz gewiß mit Herz und Seele dem göttlichen

Die Osterwoche

Dienste geweiht hatte, sowie unser Propst und auch der Dekan mit den Ältesten auf den Weg, um ihn zu besuchen. Und da fanden sie ihn, wie er von seiner Schwäche noch immer nichts wissen wollte und, von den Umstehenden mit Händen gestützt, in gewohnter Weise die kirchlichen Angelegenheiten regelte.

Godehard sagt
it und Umstände
seines Todes
voraus

Die Ankommenden empfing er fröhlich und mit der Heiterkeit, die auf der Liebe beruht. Fast vergaß er alle Schwäche und fragte verwundert nach dem Grunde ihres Kommens. Darauf ließ er sich ins Schlafgemach zurücktragen und versammelte dort zunächst die Geistlichen allein um sich. Jeden einzelnen ermahnte er eindringlich sein Amt getreu zu verwalten; dann legte er noch einmal allen gemeinsam den heiligen Glauben und die Beobachtung der religiösen Pflichten warm und eindringlich, unter Bitten und Beschwörungen ans Herz. Sodann empfahl er sich ihren Gebeten gegen die Nachstellungen und Listen des schlaun Versuchers und sagte ihnen fast scherzend genau voraus Tag und Stunde seines Sterbens, auch den Verlauf des Todes, der Totenfeier und des Begräbnisses, wie alles später tatsächlich eintraf. „Gehet“, sagte er, „und rüftet euch zur bevorstehenden Freude der Himmelfahrt Christi, ein jeder nach dem Grade seines Gehorsams und nach dem Maße seines geistigen Wachstums, und erwartet mein Kommen fröhlich als solche, die sich gewiß mit mir in dieser und der künftigen Welt erfreuen werden. Denn an der Vigil der Himmelfahrt des Herrn werde ich auf den Berg zu meinem heiligen Schutzpatron Mauritius kommen und dort die Nacht und den heiligen Tag verbringen. Ich werde euch den Abt schicken, damit er an meiner Stelle die Festprozession und das Hochamt übernimmt.“ Hierbei richtete er seine Blicke nach oben, seufzte inbrünstig, und fast schon verklärt, fuhr er fort: „Wenn jene Nacht, wie Christus will, vollbracht ist, werde ich in der Frühe des Freitags zum heiligen Michael kommen und dort mit dem Abte und den Brüdern die Nacht verbringen; am darauffolgenden Samstag zum heiligen Andreas, um dort zu beten, und von da zu euch, um ganz bei euch zu bleiben. Am Sonntag aber ruft die Brüder und Freunde zusammen, und wir wollen ihn festlich begehen und ebenso die ganze Festwoche mit Freude im Herzen zu Ende führen.“ Bei diesen Worten gab er uns den Segen und entließ uns, während wir vor Verwunderung und Staunen uns nicht fassen konnten.

Erkrankung des
Dieners Buno

Es hatte unser seliger Vater unter seinen persönlichen Dienern auch einen ausgezeichneten Jüngling namens Buno, den Sohn einer Witwe, der das Malerhandwerk erlernt hatte und seine schlichten Kleider und Schuhe verwahrte. Diesem hatte er zu Beginn desselben Jahres öfters befohlen, er solle mit ihm in sein Vaterland, nämlich nach Bayern, reisen. Denn wie wir oben berichtet haben, hatte er lange vorher es öfters im Ernst ausgesprochen, er werde sein Vaterland noch einmal besuchen. Es hatten auch aus verschie-

denen Verufen sich einige freiwillig angeboten, die mit ihm zu reisen Lust hatten, und er hatte ihnen für ihre Bereitwilligkeit seinen Dank ausgesprochen, den Buno allein aber zum Reisebegleiter sich auserwählt. An dem nämlichen Tage nun, an dem, wie gesagt, der Klerus zu ihm kam und er nach seiner Gewohnheit im Verborgenen seine Kleider wechselte, befahl er dem genannten Jüngling, er solle die abgelegten Kleider anziehen und eiligst ihm folgen. Buno nahm diese Worte, die ihm unsinnig und lächerlich erschienen, nicht ernst. Der Bischof aber, wie es schien unwillig, sagte den Kammerdienern: „Gehet und ziehet ihm meine abgelegten Kleider an und führt ihn zu mir.“ Diese schleppten ihn sogleich hinter den Vorhang der Kammer, kleideten ihn an und brachten ihn lachend. Der Bischof blickte ihn lange an und sagte: „Wisse genau, daß du in diesem Kleide die Totenklage hören wirst.“ Nach diesen Worten ging der Jüngling hinaus, und im gleichen Augenblick befiel ihn ein unerträglicher Schüttelfrost; noch in derselben Stunde legte er sich krank zu Bett. Als sodann nach dem Weggange der Brüder der Bischof nach ihm fragte, wurde ihm geantwortet, er sei krank. Sofort ließ er einen Pfleger kommen und gab ihm die Weisung: Sorge dafür, daß der Knabe sorgsam und wohlbehütet zu seiner Mutter gebracht wird, damit er auf mein Kommen vorbereitet mit mir die Reise antreten kann. Darauf brachte man ihn nach Hause, seine Kräfte aber nahmen von Tag zu Tag ab, und man traf Vorbereitungen für sein Sterben.

Von A d e n s t e d t begab sich unser Bischof, während das Fieber ihn mehr und mehr verzehrte, nach W r i s b e r g h o l z e n , wo für die zusammenströmende Menge, die nach kirchlichem Brauch ihren großen Bischof besuchen wollte, eine hinreichende Menge von Gebäuden zur Verfügung stand. Dorthin kam auch eines Tages unter der zahlreichen Menge von Klerus und Volk die ehrwürdige Herrin S o p h i a von Wandersheim. Endlich hatte sie, um es in Frieden auszusprechen, ihre frühere Halsstarrigkeit abgelegt und bemühte sich in aufrichtiger Unterwerfung um die Freundschaft des seligen Bischofs. Als nun die Gelegenheit sich bot und die Menge des Volkes entfernt war, begann sie in Beisein des Klerus zu reden von einer gewissen leichten Auffässigkeit gegen den Bischof, die sich unter den Geistlichen ihrer Kirche bemerkbar mache, und versprach, schuldige Genugthuung zu veranlassen. Auf ihre Worte gab jener, theils unter dem Einfluß der Krankheit, wie uns schien, theils von Unwillen erfaßt, eine barsche Antwort und bat, derartige Angelegenheiten später vorzubringen. Jene aber, die sich stellte, als ob sie seine Erregung nicht bemerkt hätte, und sein schnelleres Hinscheiden fürchtete, kam immer wieder, auch unter Tränen, auf ihre Unterwerfung zurück und bat und beschwor ihn, er möchte sie in Gnaden annehmen. Jener aber sagte: „Herrin, bei Gott schweigt ein wenig und verschiebt diese Dinge, bis wir am Feste der heiligen

Die letzte
Unterredung m
der Herrin So

Maria zusammenkommen.“ Da sie aber, wie es allen schien, einsah, daß sein Ende bald herannahen würde, und sie dennoch vor seinen Worten heftig erschraf, antwortete sie: „Wöchte doch, geliebter Vater, euer Leben uns so lange erhalten bleiben, bis diese Zeit gekommen ist.“ Jener indes sammelte energisch seine Kräfte, öffnete die Augen, und nachdem er alle ringsum lange angeblickt hatte, sagte er: „Freilich ruht unser Leben und unser Sterben einzig in der Hand Gottes; bei der Wahrheit jedoch, die Gott selbst ist, sage ich euch, daß wir am Feste der heiligen Maria, wenn Gott es will, bestimmt zusammen sein werden, und dort werden wir vor dem unbestechlichen Richter uns über dies und alles andere, was uns entzweit, auseinandersetzen.“ Nach diesen Worten schloß er die Augen und schwieg. Sie aber, von Staunen und Furcht erschüttert, sprach leise zu den Umstehenden: „Ach, ich Unglückliche, soll ich wirklich sterben und ihm in Wälder nachfolgen?“ Sie wagte jedoch nicht, weiter in ihn zu dringen, sondern demütig ersuchte sie für sich von ihm Verzeihung und Entlassung. Wiederum öffnete er die Augen und ermahnte sie kurz, aber ganz auf ihr Heil bedacht, zur Beobachtung der heiligen Ordensregel und schärfte ihr die mannigfaltigen Pflichten ihres Berufes ein. Dann erhob er seine Rechte und gab ihr den Segen. Nachdem er ihr noch für erst die Losprechung erteilt hatte, entließ er sie, die, wie sie selbst gestand, tief erschüttert war.

Das Sterben
naht
3. Mai 1038

Nach Verlauf einer weiteren Woche wurde unser seliger Vater, da sein Körper sich schon vollständig verzehrte, von dem Abt und den übrigen Brüdern nach kirchlichem Gebrauch mit dem heiligen Krankenöl gesalbt und an der Vigil des Himmelfahrtstages, so wie er es vorhergesagt hatte, nach dem Berge des heiligen Mauritius gebracht. Dort kamen sogleich die Brüder weinend zu ihm, und nicht mehr vermochten sie den bitteren Schmerz zu verbergen, der tief in ihrem Herzen brannte. Auch eine unzählbare Menge der übrigen Gläubigen strömte zusammen, von nicht geringem Schmerze über den Hingang ihres geliebten Hirten erfüllt. Und obwohl ihm fast schon die Zunge versagte, entließ er sie doch mit gütigen Trostworten und trug ihnen auf, in der Morgenfrühe wieder zu kommen. So gingen sie weg und verbrachten jene Festnacht in bitterem Schmerz; unser seliger Vater aber wiederholte nach seiner gewohnten Weise immer wieder Psalmensprüche, die ihm sozusagen eine süße Erquickung waren, und in solcher Betrachtung seinen Lauf vollendend, brachte er die Nacht hin.

Letzte Botschaft
an Buno
4. Mai 1038

In der Frühe des Tages aber kamen die Geistlichen, nachdem sie die Laudes gebetet hatten, wieder zu ihm. Und in einer letzten Ansprache ermahnte er sie kurz und dennoch heilsam zum Festhalten am priesterlichen Leben und am Gehorsam. Sodann sprach er gemeinsam mit ihnen das Confiteor und entließ sie mit einem letzten Lebewohl, damit sie mit dem Abt das Hochamt

feiern könnten. Es vergaß aber der gütige Bischof nicht, was er versprochen hatte, sondern besorgt erkundigte er sich nach dem obengenannten Kammerdiener *Buno*. Als er erfuhr, daß dieser hoffnungslos darniederliege, ließ er ihm durch einen Boten sagen: Sei getrost, mein Knabe, und sei stark im Herrn; denn jetzt steht der Zeitpunkt bevor, wo du mit mir zum Vaterland der ewigen Glückseligkeit gelangen sollst. Diese Worte hörte der Knabe voll Freude, und da er sich schon ganz vom irdischen Leben abgewandt hatte, erbat er am heiligen Tage der Himmelfahrt Christi die letzte Wegzehrung, nach deren Empfang er fröhlich die Verheißung des seligen Bischofs erwartete.

Nachdem nun bei uns die Feier der heiligen Messe vollzogen war und wir eiligst uns etwas erquickt hatten, kamen die Brüder wiederum, als es schon zehn Uhr morgens war, zu ihrem geliebten Bischof zurück. Da seine Zunge schon fast ganz den Dienst versagte, fanden sie ihn, wie er dennoch im Herzen, nach der Mahnung des Apostels in geistiger Betrachtung und in tiefster Seele mühsam Psalmen wiederholte. Daher beschloß man, je vier Schulknaben auf beiden Seiten des Bettes aufzustellen, die das Psalterium von vorn angefangen laut und deutlich vortragen sollten. Als der selige Vater diese hörte, ruhte er, wie von diesem Wohlgefange erquickt, ein wenig aus. Hin und wieder war es ihm eine Freude, mit ihnen zusammen die Psalmen zu beten. Jene besonderen Verse aber, die eigens Bittgebete an Gott enthielten, stieß er lauter hervor mit geöffneten und zum Himmel gerichteten Augen. Als aber um Mitternacht das Psalterium beendet war und nunmehr deutlich sein Ende sich ankündigte, begannen sie das Offizium der Laudes, und als sie zum Lobgesange des Benedictus gekommen waren, rang der selige Mann im letzten Todeskampfe mit kaum geöffneten Augen. Und als der Klerus sang: „Erleuchte die, die in Finsternis und im Todeschatten sitzen“, fuhr jener fort: „und lenke unsere Schritte auf den Weg des Friedens.“ Und bei diesen Worten, während vom Klerus das Gloria Patri mit der letzten Antiphon gesungen wurde: „Ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Herrn und zu eurem Herrn“, wurde er von den Umstehenden ein wenig im Bette aufgerichtet, und so löste sich jene wahrhaft glücklich zu nennende Seele, indem der Leib entschlief, aus dem Kerker des Fleisches. So gleich läuteten daselbst alle Glocken, und die Brüder, die in den Zellen sein seliges Hinscheiden in wachsender Sorge erwarteten, verrichteten für das Heil der so geliebten Seele die Totengebete.

Das selige
Hinscheiden

5. Mai 1038

30. Nun glaube ich, nicht stillschweigend den ersten Erweis seiner Verdienstlichkeit übergehen zu dürfen, der zugleich bei seinem seligen Hinscheiden unter Gottes Mitwirkung zu Tage trat. Der oft genannte Knabe *Buno* nämlich lag zur selben Stunde im Hause seiner Mutter neben der Kirche des heiligen Michael hoffnungslos darnieder. Seine Glieder waren fast schon

Buno folgt seinem
Herrn nach

erstorben, nur die letzten Atemzüge erschütterten seine Brust. Als nun die Glocken erklangen, erwachte er wie aus einem Schlafe und fragte verwundert, was das bedeute. Da seine Mutter sich unwissend stellte und ihm sagte, das sei das Zeichen zur Mette, antwortete er, unwillig über den Täuschungsversuch der Mutter und der Umstehenden: „Warum täuschet ihr mich? Warum verheimlicht ihr mir die Wahrheit? Ganz gewiß geht bei diesem Zeichen mein geliebter Herr in den Himmel ein und läßt mich Unglückseligen, ach, ach! hier zurück, ohne seiner Versprechungen zu gedenken. Stehet auf“, fuhr er fort, „erhebet Herzen und Hände und empfiehlt seine geliebte Seele der Barmherzigkeit Gottes und bittet ihn, daß er meiner jetzt gedenke.“ Und indem er mit letzter Anstrengung seine Augen zum Himmel erhob, sprach er: „Heiliger Bischof, gütiger Vater, ich beschwöre dich bei Ihm, zu dem du gehst, gedenke meiner jetzt und laß mich nicht ohne dich hier im Fleische zurück, nachdem du mir so oft versprochen, ich würde mit dir in die Heimat reisen.“ Eben wollten sie staunend und trauernd seinem Wunsche nachkommen, da sahen sie, wie er die Augen schloß und auf der Stelle verschied. Sogleich betteten sie ihn auf sein Lager, und nach kurzem Weinen freuten sie sich mit ihm, daß er erlangt hatte, was er wünschte. Die Brüder aber in den Klöstern verrichteten die schuldigen Totengebete und das Offizium der Matutin. Dann feierten sie die heilige Messe und vereinigten sich im Chorgebet. Um so inniger aber empfahlen sie ihren Oberhirten der Erbarmung Gottes, je zuversichtlicher sie auf seine Fürbitte für sich selbst hoffen durften.

Beisetzung des
iligen Bischofs

31. Um die dritte Stunde desselben Tages aber traf Bruno seligen Angedenkens ein, Bischof der Mindener Kirche, den unser verehrungswürdiger Vater sich zum geistlichen Sohne erwählt hatte. Als dieser nämlich von seiner Krankheit hörte, nahm er an der Grenze unseres Landes Wohnung. Zur selben Stunde aber schritt der gesamte Klerus mit der Schar der Trostknechte und des Gesindes, sowie in Begleitung vieler Bürger und Landbewohner und vor allen der Armen zum Berge hinauf, der unseren kostbaren Schatz bewahrte, und geleitete ihn zum Kloster des heiligen Michael, wie er es selbst, als er noch lebte, angeordnet hatte. Als man sich schon dem Ziele näherte, siehe, da zog an den Toren der Vorhalle auch der Leichenzug des Jünglings vorbei unter großer Beteiligung seiner Verwandten und der Bürger. Sogleich wurde der Tote von den Dienern vor den Füßen des Bischofs zu den festgesetzten Kirchen mitgetragen.

Um aber zu schildern, welch großes Jammern und Wehklagen des Klerus und des Volkes oder gar der Armen sich daselbst erhob, dazu reicht meine Redekunst ganz und gar nicht aus. Denn in eines jeden Gedanken und Worten erklang Trauer und Freude zugleich, indem Trauer über die Gegenwart und Freude über die Zukunft die Herzen der Gläubigen gleichzeitig

durchwogte. Wie ein Zitat über den heiligen Martinus besagt, war es auch hier „eine fromme That zu weinen und gleichzeitig eine fromme That sich zu freuen“. Mit Recht also weinten wir, weil wir einen solchen Hirten verloren hatten, und abermals mit Recht freuten wir uns, weil wir einen solchen Fürsprecher zum Himmel entsandt hatten. Nachdem nun dort die Vigilien nach unserer Gepflogenheit würdig gehalten waren, wurde der Leib des Verstorbenen früh morgens ehrenvoll nach St. Andreas gebracht. Daselbst wurde das heilige Opfer gefeiert, und dann wurde der Tote in unserer Hauptkirche mit gebührender Verehrung aufgebahrt. Als Tags darauf der Sonntag anbrach, kamen aus den verschiedenen Klöstern Niedersachsens die Brüder und Schwestern zusammen, um ihrem so großen Patron zu huldigen. In Herzens- trauer weinten sie, daß der Klerus seinen Bischof, das Volk seinen Hirten verloren und die gesamte Christenheit unnennbaren Schaden erlitten hatte. Von dem Bischof Bruno wurde das Opfer der heiligen Messe in inniger Andacht dargebracht, der heilige Leib des Seligen aber wurde in der Mitte unseres Chores nach kirchlichem Gebrauch der Erde übergeben. Dort wird er bis zum heutigen Tage von den Christgläubigen, soweit die menschliche Schwachheit es zuläßt, mit gebührender Verehrung häufig besucht.

Der Leib des obengenannten Knaben aber wurde vor dem westlichen Eingang des Domes von demselben Bischof vorher bestattet.

32. Die Herrin Sophia aber, von der wir oben berichtet haben, war nunmehr in immer größerer Sorge wegen der Warnung, die sie erhalten. Deshalb entsandte sie Schwestern und Priester mit Gaben hierher und empfahl sich demütig den Verdiensten und Bitten des seligen Mannes, und so erwartete sie in Angst das bevorstehende Fest der Himmelfahrt der Mutter Christi wie auch das Fest der Geburt Mariens. Zu Beginn des folgenden Jahres aber schied sie drei Tage vor dem Feste Mariä Reinigung aus diesem Leben. So hat Gott auch hierin der Vorhersage unseres seligen Vaters seine offenkundige Bestätigung gegeben. Wir aber müssen, soweit wir können und Gott dem zustimmt, die Seele der Äbtissin der göttlichen Erbarmung oft empfehlen, besonders da sie unsere Gemeinschaft, solange sie lebte, stets mit aller Liebe förderte und ein sichtbares Denkmal dieser Liebe der Nachwelt hinterließ.

Tod der Äbtissin
Sophia

33. Auf unseren hochseligen Schutzherrn folgte ein ausgezeichnete Mann, der königliche Kaplan Thietmar. Wenn ihm, um ehrlich die Wahrheit zu sagen, tiefere Kenntnisse in den Wissenschaften abgingen, so hat er diesen Mangel durch hervorragende Herzensglüte gegen Klerus und Volk ersetzt. Besonders aber erwies er seinen Geistlichen alle Liebe, wo er nur konnte. Auch bemühte er sich lobenswert, den Dom auszuschnücken, soweit es ihm in so

Bischof Dithmar
1038–1044

kurzer Zeit möglich war. Für dieses Wohlwollen schulden wir ihm, solange die Welt besteht, mit Recht immer erneutes Gedenken.

Bischof Azelin
1044—1054

Als er bereits im siebten Jahre seines Bischofstums eines beklagenswerten Todes, ach, ach! starb, folgte auf ihn Azelin, gleichfalls königlicher Kaplan, der in kirchlichen und weltlichen Dingen tüchtig und erfolgreich war. Im zweiten Jahre seiner Weihe, am Palmsonntag, der auf den 23. März fiel, sank unser ehrwürdiger Dom durch einen bejammernswerten Brand in Trümmer und mit ihm zugleich ging fast die ganze Burg und der größte Teil der Stadtsiedelung zu Grunde. Durch unsere Sünden vor Gott hatten wir das reichlich verdient. Dieser unser Bischof war, wie wir fürchten, darin vor Gott nicht ganz ohne Schuld, daß er das alte Münster, welches nach Ansicht aller Gläubigen leicht hätte wieder hergestellt werden können, gewissermaßen aus Verachtung bis zum Grunde abreißen ließ. Jeder vernünftige Mensch erkennt klar an jenem Bau, den er daraufhin mit großen Plänen begann, daß weder die Zerstörung des einen noch der Beginn des andern zu entschuldigen war. Beim Kaiser jedoch und bei den Fürsten stieg er bis zum höchsten Gipfel des Glücks ehrenvoll empor. Wir aber wollen ihm für die Ehre, die er seiner Kirche vielfach verschaffte, die ewige Ruhe vor Gott ersuchen, damit er dasselbe Glück, das er in dieser Welt erlangte, dauernd mit den Heiligen Gottes im Himmel zu genießen verdiene. Aber auch dafür, daß er von den gemeinsamen Einkünften der Brüder verschiedene fromme Stiftungen seiner Vorgänger und der übrigen Christgläubigen einzog, bitten wir um Verzeihung vor Gott, damit auch wir bereitwilligste Sündenvergebung für uns verdienen. In Wahrheit nämlich, fürchten wir, hat er sich vielfach vergangen, indem er selbst raubte und den Späteren ein Beispiel zum Rauben hinterließ, wie ja von einem solchen Frevler gesagt wird: Er sündigte und verführte Israel zur Sünde.

Bischof Hezilo
1054—1079

Als dieser nun eines bedenklichen Todes, wie wir fürchten, gestorben war, wurde Hezilo sein Nachfolger, ebenfalls königlicher Kaplan und römischer Kanzler, der sich in allen kirchlichen Pflichten als vollkommen erwies. Vor allem erwarb er sich die aufrichtigste Zuneigung des Klerus und des Volkes dadurch, daß er lobenswerterweise beschloß, den darniederliegenden Dom der heiligen Gottesmutter wieder aufzubauen. Zu diesem so heiligen und heilsamen Entschluß erlehnt die ganze heilige Kirche Gottes mit Recht unablässig Gottes Hilfe, damit er das löbliche Werk Gottes würdig vollende und für seinen Eifer in Frömmigkeit und guten Werken glücklich vor Gott voranschreite in der Gemeinschaft der Heiligen und zur Vergebung der Sünden. Amen!